

# Das Schicksal der Wiblinger Bibliothek in der Zeit der Säkularisation\*

von Magda Fischer — Freiburg

## I. Vorbemerkung

Der Faszination des Wiblinger Bibliothekssaales und der über Jahrhunderte bedeutenden, in einzelnen Epochen glanzvollen Geschichte der Bibliothek steht im ausgehenden 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine merkwürdige Grauzone gegenüber, in der Inhalt und Organisation der Bibliothek in den Quellen nur schwer faßbar werden und die nach der Aufhebung des Klosters mit einer weitgehenden Zerstreung ihrer Bestände endet.<sup>1</sup>

Wenn diese unrühmliche Endphase trotzdem einer Untersuchung wert scheint, so hat das folgende Gründe:

1. Es ist bekannt, daß Nachrichten über Bibliotheken, über ihren Umfang, Inhalt und ihre Benützung relativ spärlich und verstreut sind. Am ehesten finden sich Belege für Anschaffungen und damit für Schwerpunkte einer Bibliothek in Rechnungsbüchern; ein Glücksfall schon, wenn in jedem Jahrhundert ein Katalog angelegt wurde und erhalten ist. Die Säkularisation aber liefert mit einem Schlag Verzeichnisse — wenn auch meist unzulängliche — in großer Anzahl und macht Diskussionen über ihren Wert und ihre Besonderheiten, ja selbst über Einzelstücke aktenkundig.

2. Die Auflösung der Bibliotheken nach der Säkularisation verlief zwar meist nach einem bestimmten Schema, aber innerhalb dieses Rahmens doch

---

\* Überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 9. Oktober 1993 anlässlich der Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayer. Benediktinerakademie im Bibliothekssaal der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen gehalten wurde.

1) Zur Geschichte der Wiblinger Bibliothek grundlegend Hummel H., *Bibliotheca Wiblingana*. Aus Scriptorium und Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen (SMGB 89, 1978, 510–570, mit weiteren Literaturangaben); über mittelalterliche Handschriften aus Wiblingen im Tübinger Wilhelmstift vgl. Urban W., *Ex Bibliotheca Monasterii Wiblingensis* (RoJKG 6, 1987, 220–238) und Röcklein H. (Bearb.), *Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen*. Teil 1 (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen, hrsg. v. J.-F. Leonhard, 1, Wiesbaden 1991) 47–49. Im Folgenden soll der Schwerpunkt weniger auf den durch diese Arbeiten und die Handschriftenkataloge der Württembergischen Landesbibliothek (künftig: WLB) Stuttgart bereits sehr gut erschlossenen Wiblinger Handschriften liegen, sondern auf dem Bibliotheksbestand insgesamt.

sehr unterschiedlich. Wenn auch kaum einmal als erstrebenswert galt, die Identität einer Bibliothek zu bewahren, so war sie doch in unterschiedlichem Maß betroffen. Gerade im Fall von Wiblingen, dessen Bibliothek weit mehr als etwa die von Weingarten zerstreut und damit zerstört wurde,<sup>2</sup> drängt sich die Frage auf, ob dies in innerklösterlichen Strukturen begründet oder von außerklösterlichen, möglicherweise klosterfeindlichen Faktoren bestimmt war und ob eine solche Zerstörung vermeidbar gewesen wäre.

3. Die Auflösung der Bibliotheken ist eine Folge der Klösteraufhebungen, also politischer Vorgänge und Vorgaben. Auch dies wird in Wiblingen, das von mehreren Ländern beansprucht wurde, besonders deutlich. Zwar ist die Aufteilung der Bücher im einzelnen jeweils entscheidend von örtlichen und personellen Faktoren abhängig. Aber dabei werden auch Verwaltungsstrukturen und Bildungskonzepte sichtbar — in Bayern etwa andere als in Württemberg —, die bis in unsere Zeit nachwirken und die Grundlagen der heutigen Bibliothekslandschaft bilden.

## II. Zur Säkularisation des Klosters

Das Kloster Wiblingen blieb als vorderösterreichisches Mediatkloster, im Unterschied etwa zu dem benachbarten Augustinerchorherrenstift Wengen in Ulm oder den Benediktinerklöstern Zwiefalten und Weingarten, zunächst noch bis zum Frieden von Preßburg bestehen.<sup>3</sup> Trotz offenkundiger Bedrohung der Existenz des Klosters machte man sich Hoffnungen auf ein Überleben und kämpfte dafür.<sup>4</sup> 1805 kam das Ende jedoch auch für Wiblingen: Ba-

- 
- 2) Über die unterschiedliche Überlieferung der Bibliotheken säkularisierter Klöster in Württemberg vgl. Fischer M., „...und muß nun rauben lassen, was wir und unsere Vorfahren gesammelt haben“ „...und muß nun rauben lassen...“ Zur Auflösung schwäbischer Klosterbibliotheken. Hohenheimer Protokolle 25, 1988, 9–42; über Weingarten a. a. O., 25.
  - 3) Zum Folgenden vgl. Braig M., Kurze Geschichte der ehemaligen vorderösterreichischen Benediktiner-Abtey Wiblingen in Schwaben, Isny 1834, 361–393; Erzberger M., Die Säkularisation in Württemberg von 1802 bis 1810, Stuttgart 1902 (Neudruck Aalen 1934) 302–307; GermBen 5, Augsburg 1975, 656; eine kurze Zusammenfassung gibt Urban W., Geschichte der Benediktinerabtei Wiblingen (Kessler-Wetzig J., Treu E., Urban W. u. Volz P. D., Kloster Wiblingen, Ulm 1993, 15–18).
  - 4) Als 1802 bekannt wurde, daß das Kloster an den Deutschen Orden fallen sollte, reiste der Prior Gregor Ziegler im Auftrag des Abtes nach Wien, um eine Bestandsgarantie für sein Kloster zu erhalten, die ihm auch zugesichert wurde. Der frühere Prior Amandus Storr hatte ihn nachdrücklich zur Reise gedrängt; vgl. Brief an Ziegler vom 20. Okt. 1802, Beil. Nr. LIII zum Diarium P. Amandi Storr, p. t. parochi in Unterkirchberg, 1799–1807 (mit handschriftlichen und gedruckten Beilagen), Pfarramt Unterkirchberg (Kopie im Stadtarchiv Ulm E 160 Nr. 45–49). Gleichzeitig bat er — für den Fall der Aufhebung des Klosters — um Aufnahme der Konventualen in Österreich. Auch für andere vorderösterreichische Klöster verfaßte er Denkschriften und unterstützte eine Eingabe der bayerischen und schwäbischen Klöster beim Papst, vgl. Hosp E., Bischof Gregorius Thomas Ziegler, Linz 1956, 14 f. Der Abt selbst intervenierte 1806 in München und Stuttgart, vgl. Braig (wie Anm. 3)

den, Bayern, Württemberg und wieder Bayern versuchten in rascher Folge, zum Teil mit militärischen Mitteln, das Kloster an sich zu bringen. Im März 1806 hob Bayern das Kloster förmlich auf. Das bayerische Zwischenspiel dauerte aber nur bis September desselben Jahres, als Württemberg endgültig in den Besitz des Klosters kam. Nach üblichem Muster nahmen die von Württemberg abgesandten Kommissare die feierliche Huldigung vor, auf die dann eine bis ins Detail gehende Inventarisierung des ganzen Besitzes folgte. In Wiblingen komplizierten die von Bayern bereits weggeschafften bzw. veräußerten Klostergüter dieses Geschäft, so daß sich der württembergische König veranlaßt sah, selbst einzugreifen; ein Jahr später bereiste er persönlich das Kloster und verfügte dabei dessen Räumung.

Damals lebte nur noch ein Teil der rund 30 Konventualen im Kloster, einige waren bereits im Oktober 1806 nach Tyniec bei Krakau aufgebrochen, wo ihnen der österreichische Kaiser Franz die dortige Abtei als Aufenthaltsort und die Möglichkeit zum Unterricht an Schule und Universität von Krakau geboten hatte.<sup>5</sup> Schon 1809 allerdings wurden die Mönche von dort wieder vertrieben. Auch weiteren Bemühungen, das gemeinsame klösterliche Leben auf österreichischem Gebiet weiterzuführen, war — im Gegensatz zu dem ebenfalls österreichischen Mediatskloster St. Blasien — kein Erfolg beschieden.<sup>6</sup> Ein Teil der Wiblinger Konventualen schloß sich österreichischen Benediktinerkonventen (z. B. den Schotten in Wien) an oder bezog in Österreich

---

370 ff. Auch ließ er Pläne zu einer besseren Dotierung der Wiblinger Pfarreien ausarbeiten, um im Falle der Aufhebung des Klosters dort mehr Konventualen versorgen zu können, vgl. Diarium a. a. O. 18. und 19. Okt. 1802 (§§ 516 und 526 sowie Beil Nr. LII).

- 5) Über die Situation in Tyniec und die Tätigkeit bzw. die Schwierigkeiten der Wiblinger Mönche dort vgl. Hosp (wie Anm. 4) 17–22; über die Rückkehr der Benediktiner 1939 vgl. Sczaniecki P., Die Benediktinerabtei Tyniec/Polen vor 50 Jahren wiedererrichtet (SMGB 100, 1989, 517–520); das Wiblinger Intermezzo ist dort nicht erwähnt.
- 6) Braig (wie Anm. 3) 387 berichtet von dem gescheiterten Plan einer Übernahme des Dominikanerstifts „Lamberg“ (= Lemberg). Ziegler hielt 1809 einen weiteren Versuch in Lemberg oder an einem anderen Ort in Polen nach den schlechten Erfahrungen in Tyniec für aussichtslos, auch Roman Zängerle (über ihn vgl. Anm. 10) und Abt Ulrich lehnten 1810 in Eingaben an den Kaiser bzw. das Landespräsidium von Galizien einen weiteren Verbleib dort ab. Vgl. Hosp (wie Anm. 4) 21 f. Auch St. Blasien hatte sein zunächst übernommenes Kloster in Spital am Pyhrn aufgegeben, um nach St. Paul im Lavanttal überzuwechseln, vgl. Münzer W., St. Paul im Lavanttal (Das tausendjährige St. Blasien 2: Aufsätze, Karlsruhe 1983) 307 f. Welche klosterinternen bzw. politischen Gründe zum Gelingen bzw. Scheitern einer Neugründung mit allen Folgen auch für den Bibliotheksbestand geführt haben, ist im einzelnen noch nicht untersucht worden, etwa die Rolle des jeweiligen Abts bzw. Priors in den Verhandlungen, die Zusammensetzung des aussiedelnden Konvents, die von seiten des Klosters getroffenen Vorbereitungen, die Situation an den angebotenen Orten sowie die Haltung der mit der Neugründung befaßten staatlichen und kirchlichen Stellen. Vgl. dazu Hosp (wie Anm. 4) 18 f., und Stamm G., Geschichte der Bibliothek (Das tausendjährige St. Blasien, a. a. O.) 192 f.

eine Pension, die höher war als die württembergische;<sup>7</sup> ein weiterer Teil des Konvents war auf Pfarrstellen, meist in der Umgebung von Wiblingen, verteilt. Die übrigen Konventualen erhielten in Württemberg Pension, einer von ihnen durfte noch bis zu seinem Tode im Kloster wohnen. Auch dem Abt, der sich zunächst ebenfalls nach Tyniec begeben hatte, wurde eine Pension zugesagt, falls er innerhalb eines halben Jahres zurückkehren würde.<sup>8</sup> Offensichtlich unter dem Druck der Verhältnisse floh er 1808 wieder nach Tyniec; nach unglücklichen Jahren in Polen erhielt er schließlich ein Kanonikat in Großwardein. Der frühere Prior Gregor Ziegler<sup>9</sup> und der Konventuale Roman Zängerle<sup>10</sup> erhielten nach dem Scheitern in Tyniec Lehr- und später Bischofsstühle in Österreich. Amandus Storr, wohl einer der bedeutendsten Köpfe des Klosters zu dieser Zeit, blieb auf der Wiblinger Pfarrei Unterkirchberg, die er seit 1799 betreute.<sup>11</sup>

### III. Die Auflösung der Bibliothek

#### 1. Das bayerische Zwischenspiel

Rund acht Monate hatte Bayern Zeit, sich Wiblingens Schätze, auch die seiner Büchersammlung, anzueignen. Immer wieder ist vermutet worden, daß Bayern unmittelbar nach der Besitznahme Teile der Bibliothek nach

- 
- 7) Über die Aufenthaltsorte und Tätigkeiten der Wiblinger Konventualen in Österreich vgl. Lindner P., *Album Wiblingense* (Diözesanarchiv von Schwaben 19, 1901, 167; 20, 1902, 10–15, 85–90, 107–110).
- 8) Zu Abt Ulrich am ausführlichsten Lindner A., *Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benedictiner-Ordens im heutigen Königreich Württemberg vom Jahre 1750 bis zu ihrem Aussterben* (SMGB 5, 1884, 108–113). Über das Verhalten des Abtes nach der Aufhebung des Klosters vgl. seine eigene — wohl notwendige — Rechtfertigung gegenüber dem Konvent vom 1. Febr. 1808 bei Braig (wie Anm. 3) 380–381, sowie Lindner, a. a. O. 112, und Erzberger (wie Anm. 3) 305 ff. Die defensive und insgesamt wenig glückliche Rolle des Abtes nach der Säkularisation steht in einem auffälligen Gegensatz zu seinen Aktivitäten, mit denen er sich in den Jahren 1802–1806 um die Erhaltung des Klosters, wenn auch erfolglos, bemüht hatte (siehe Anm. 4). Allerdings sind die österreichischen Akten bislang unter diesem Aspekt noch nicht ausgewertet worden.
- 9) Zu Ziegler vgl. Lindner (wie Anm. 8) 418–423 und Hosp (wie Anm. 4).
- 10) Vgl. Lindner (wie Anm. 8) 413–418 und Hosp (wie Anm. 4) 193.
- 11) Storr unterrichtete im Kloster eine Vielzahl von Fächern, von Mathematik bis Kirchengeschichte, und ist Verfasser zahlreicher, meist ungedruckter Schriften zu den verschiedensten Themen, vgl. Lindner (wie Anm. 8) 113–115. In Unterkirchberg befaßte er sich nicht nur mit kirchenrechtlichen und pastoralen Fragen, mit Liturgie und Kirchengesang, sondern auch mit Gartenbau und Meteorologie. 1802 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der „Vaterländischen Gesellschaft von Ärzten und Naturforschern Schwabens“ berufen, vgl. *Diarium* (wie Anm. 4) 24. Mai und 9. Juli 1802 (§§ 284 und 346).

München gebracht habe.<sup>12</sup> Jedoch erweist ein Blick auf das bayerische Vorgehen dies als wenig wahrscheinlich.

Die von den Klosterchronisten berichtete Veräußerung aller „beweglichen“ wie auch „unbeweglichen Güter“ durch Bayern und die nach 1806 angeordnete Wegführung von Silber und anderen Pretiosen in das benachbarte, damals bayerische Ulm fügt sich durchaus in das übliche Bild der Säkularisation in Bayern.<sup>13</sup> Jedoch waren Bücherschätze grundsätzlich aus der Masse der möglichst schnell in Geld umzusetzenden Vermögenswerte ausgenommen.<sup>14</sup> Aus den Untersuchungen von Paul Ruf<sup>15</sup> ist bekannt, wie entschlossen und systematisch die Münchner Hofbibliothek sich dieses Sektors annahm. Sie und an ihrer Spitze Freiherr von Aretin, ein aufgeklärter Jurist im bayerischen Staatsdienst mit deutlich antiklösterlicher Einstellung, der sich seine bibliothekarischen Kenntnisse an der Pariser Nationalbibliothek angeeignet hatte, waren die treibende Kraft bei der Auflösung der Bibliotheken. Aretins Bibliotheksreisen und die des Hofbibliothekssekretärs Bernhart in zahlreiche Klöster, die von beiden ausführlich beschrieben sind,<sup>16</sup> zeigen das ebenso rücksichtslose wie planvolle und professionelle, am Vorbild Frankreichs orientierte Vorgehen. Jedoch weisen neuere Untersuchungen zur Auflösung baye-

- 
- 12) Vgl. Fischer M., Zur Behörden- und Bestandsgeschichte der Württ. Hofbibliothek unter König Friedrich (Die Handschriften der WLB Stuttgart, 2, 5, Wiesbaden 1975) 136; Hummel (wie Anm. 1) 564, und Röcklein H. (wie Anm. 1) 47. Nach Auskünften des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München (1975) und der Bayer. Staatsbibliothek München (1975 und 1993) konnten weder Belege in den Akten noch Belegstücke aus Wiblingen ermittelt werden.
- 13) Vgl. Braig (wie Anm. 3) 372 und Saupp J., Denkwürdiges aus der Geschichte des Klosters Wiblingen (Diözesanarchiv von Schwaben 19, 1901, 175). Zur bayerischen Säkularisation allgemein vgl. Weis E., Die Säkularisation der bayerischen Klöster 1802/03. Neue Forschungen zu Vorgeschichte und Ergebnissen (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte Jg. 1983, H. 6) München 1983, 7–55; zum Vorgehen im einzelnen vgl. Dotterweich V., Herrschafts- und Vermögenssäkularisation in Bayerisch Schwaben. Politische, soziale und wirtschaftliche Aspekte (Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat. Augsburgener Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 2, Reihe 7 der Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte. 1982, 134 f).
- 14) Vgl. Gier H., Das Schicksal der Stifts- und Klosterbibliotheken im Bistum Augsburg in der Zeit der Säkularisation (Die Säkularisation im Bistum Augsburg 1802–1803, Kath. Akademie Augsburg. Akademie-Publikation Nr. 78, Augsburg 1986, 70).
- 15) Ruf P., Säkularisation und Bayer. Staatsbibliothek I: Die Bibliotheken der Mendikanten und Theatiner (1799–1802), Wiesbaden 1962.
- 16) Aretin J. Ch. v., Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die bayerischen Abteyen. Mit einer Einführung hrsg. v. Bachmann W., München/Wien 1971; Hauke H., Die Bedeutung der Säkularisation für die bayerischen Bibliotheken (Glanz und Elend der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 21/91, hrsg. v. Haus der Bayerischen Geschichte. Ausstellungskatalog, München 1991, 90 f).

rischer Bibliotheken<sup>17</sup> nach, daß die ostschwäbischen Klöster eine andere Behandlung erfuhren als die in „Altbayern“. Zwar hatte Aretin in seinen „Unmaßgeblichen Erinnerungen“, einer 1802, schon vor dem Reichsdeputationshauptschluß verfaßten Denkschrift zur künftigen Bibliotheksorganisation in Bayern,<sup>18</sup> unter 42 Bibliotheken 15 aufgelistet, die in einer Provinzialbibliothek am künftigen Sitz des General-Landes-Kommissariats in Ulm konzentriert werden sollten (Wiblingen ist in dieser Liste als noch österreichisches Kloster nicht enthalten), aber seine weitreichenden Perspektiven fanden nicht die Zustimmung der bayerischen Regierung. Auch sind die von ihm in seinen Briefen angekündigten Reisen nach Ostschwaben nicht mehr in derselben systematischen Weise erfolgt wie in „Altbayern“. Dies zeigt die Bibliothek des Augustinerchorherrenstifts Wengen in Ulm, die von Bayern kaum beachtet wurde und später mit Wiblingen weitgehend gemeinsame Wege gehen sollte.<sup>19</sup>

Ähnlich erging es auch den Klöstern Ostschwabens, die im Besitz von Bayern blieben. Bevor ihre Bibliotheken erfaßt waren, scheint der Bücherstrom die Möglichkeiten der Münchner Hofbibliothek und ihrer Bibliothekare bereits überstiegen zu haben.<sup>20</sup> Klosterbibliotheken wie die von Ottobeuren, Ursberg und Roggenburg blieben zunächst unberührt liegen, an die Hofbibliothek gelangte kaum noch etwas. Auch die geplante Provinzialbibliothek in Ulm konnte (unter anderem wegen französischer Truppen) zunächst nicht realisiert werden.<sup>21</sup> Zu Unsicherheiten im Hinblick auf den künftigen Biblio-

17) Vgl. Gier (wie Anm. 14) 76 ff.; Hauke (wie Anm. 16) 93.

18) Abgedruckt von Dressler F., „Bibliotheksplanung“ im Vorfeld der bayerischen Säkularisation (Bibliotheksforum Bayern 12, 1984, 11–16).

19) Radspieler H., Zur Bibliotheksgeschichte des Augustiner-Chorherrenstifts zu den Wengen in Ulm (Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, Weißenhorn/Ulm 1969, 233). Nach Radspieler erfuhr die Bibliothek zunächst deshalb in München keine Beachtung, weil sie nicht ebenso berühmt war wie die anderer bayerischer Klöster. In den von Aretin hauptsächlich benutzten Quellen (vgl. Dressler, wie Anm. 18, 12 ff.) ist das Wengenkloster nicht oder nur summarisch berücksichtigt. Auch war der Gesamtkatalog nicht auf dem neuesten Stand (vgl. Radspieler a. a. O. 221). Immerhin fand Aretin selbst die Bibliothek im Jahr 1804 eines Besuches wert und nahm die Kataloge nach München mit. Die Bibliothek jedoch blieb zwar nicht im Kloster, aber doch in Ulm liegen, bis 1810 die Besitznahme durch Württemberg drohte. Dann allerdings wurde Bernhart mit Eilauftrag dorthin geschickt, um die Bestände zu sichten. Einige Kisten wurden nach München transportiert.

20) Zum Folgenden vgl. Gier (wie Anm. 14) 76 ff.

21) Vgl. Gier (wie Anm. 14) 78; Greiner H., Ulms Bibliothekswesen (WVLG NF 26, 1917, 92), vermutet, daß der Plan zur Errichtung der Provinzialbibliothek im Schwörhaus in den folgenden Jahren aufgegeben worden sei. Jedoch wird man die Überführung der Bibliothek von Wengen im Mai 1806 ins Schwörhaus (Radspieler, wie Anm. 19, 233) als den Anfang dieser Bibliothek sehen können; so jedenfalls war die Information, die man später in der württembergischen Hofbibliothek hatte (siehe Anm. 24). Auch wird in den Akten der Bayerischen Behörden am 10. Oktober 1807 über den Transport von Büchern der Deutschordenskommande Ulm zur „Provincialbiblio-

theksstandort kam 1807 die Umorganisation in der Münchner Hofbibliothek, die der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unterstellt wurde; Aretin war damit weitgehend ausgeschaltet. So blieb die Entscheidung über die ostschwäbischen Bibliotheken noch offen.

1811 überführte man die Bibliotheken von Wettenhausen und Elchingen nach Dillingen; 1818 schließlich wurden Augsburgs Bibliothekare mit der Sichtung der Bibliotheken von Irsee, Ottobeuren, Ursberg, Roggenburg und Kempten beauftragt, die wertvolle Einzelstücke mitnahmen. Die Bibliothek von Ottobeuren, ein glücklicher Einzelfall, blieb am Ort und wurde dem neuen Benediktinerpriorat überlassen, das 1835 das alte Klostergebäude beziehen konnte.<sup>22</sup> Ein vergleichsweise gnädiges Schicksal hatten auch die Bibliotheken der Klöster, die an die Fürsten von Oettingen-Wallerstein fielen und als Ganzes übernommen wurden, wenn ihre Bestände auch durch Dublettenverkäufe und Versteigerungen dezimiert wurden.<sup>23</sup>

Sieht man die politische Konstellation in Wiblingen vor diesem Hintergrund bayerischer Bibliotheksgeschichte und -planung, so zeigt sich, daß Wiblingen sich 1806 gut in Aretins Konzept der Ulmer Provinzialbibliothek eingefügt hätte.<sup>24</sup> Bis jedoch diese Pläne ausführungsfähig waren, lag Wiblingen bereits in württembergischer Hand.

---

theke“ berichtet (Staatsarchiv Ludwigsburg — künftig: StAL — D 135 Bü 8), der allerdings nur ca. 40 neuere Werke umfaßte (StAL B 317 Bü 90). Die Pläne von 1809 für eine „Zentralbibliothek“, in der vor allem auch die Ulmer Stadt- und Gymnasialbibliothek zusammengefaßt werden sollten (Greiner a. a. O. 93), scheinen vor der Übernahme Ulms durch Württemberg nicht mehr zur Ausführung gekommen zu sein (vgl. Radspieler a. a. O. 234).

- 22) Ottobeuren wurde als Priorat der neu errichteten Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg angegliedert. Der Konvent von Ottobeuren war inzwischen fast aufgelöst; vgl. Rolle Th., Beiträge zur Geschichte der Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg durch König Ludwig I. von Bayern im Jahr 1835 (SMGB 97, 1986, 117).
- 23) Die Bibliotheken von Hl. Kreuz in Donauwörth, St. Mang in Füssen sowie die Klöster in Kirchheim/Ries, Deggingen und Maihingen wurden seit 1841 im Minoritenkloster Maihingen, später auf der Harburg aufbewahrt und 1980 vom bayerischen Staat für die Universitätsbibliothek Augsburg erworben, vgl. Gier (wie Anm. 14) 87.
- 24) Dies bestätigt noch der Stuttgarter Hofbibliothekar bei der Übernahme von Wiblinger Beständen im Jahr 1814 in einem Bericht an den König: Mit dem „Fond“ des Chorherrenstifts Wengen „vereinigte, dem Vernehmen nach, die K. Baier. Regierung die Bibliotheken einiger benachbarter Klöster, um in Ulm eine Cantonal-Bibliothek zu etabliren. Die Bibliothek des ehemaligen Klosters Wiblingen wurde jedoch nicht nach Ulm abgeführt“, Hauptstaatsarchiv Stuttgart (künftig: HStAS) E 6 Bü 113.

## 2. Die Bibliothek am Ende der Klosterzeit

### *a) Ordnung und Verwaltung der Bibliothek*

Nachdem die Wiblinger Bibliothek bereits vor der Säkularisation, während der Besetzung durch französische Truppen, kostbarer Stücke beraubt worden war,<sup>25</sup> scheint sie also die bayerische Besetzung relativ unbeschadet überstanden zu haben. Die Gefahr der Zerstreung drohte ihr nun vor allem durch die Wiblinger Konventualen selbst, die versuchten, den für sie wichtigsten Teil an sich zu bringen. Dies wird verständlich, wenn man einen Blick wirft auf die innerklösterliche Situation und den Zustand der Bibliothek bei der Aufhebung des Klosters.

Im Gegensatz zum Kloster Ochsenhausen etwa, wo Tendenzen innerer Auflösung sichtbar werden,<sup>26</sup> und ähnlich wie das ebenfalls österreichische Mediatkloster St. Blasien<sup>27</sup> waren die Wiblinger Mönche an der Aufrechterhaltung ihres Konvents und an der Fortsetzung ihrer Lehrtätigkeit interessiert. Immerhin waren etwa zwei Drittel der im Jahr 1806 zum Kloster zählenden Konventualen in Wissenschaft und Lehre tätig. Erst wenige Jahre vor der Aufhebung des Klosters hatte Wiblingen die von der vorderösterreichischen Regierung gebotene, mit genauen Vorgaben versehene Möglichkeit zur Errichtung eines theologischen Studiums im Kloster wahrgenommen und sich — entgegen den Vorschriften — um eine Zulassung der „Religiösen ohne vorherige Prüfung“ bemüht.<sup>28</sup> Anerkennung fand das Studium in Wiblingen

---

25) Braig (wie Anm. 3) 358; vgl. dazu Hummel H., Die Bücherverzeichnisse der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen (ZWL 37, 1978) 90.

26) 1804 suchten Abt und Konvent von Ochsenhausen beim Nuntius in Luzern um die Erlaubnis zum Besitz von Privateigentum nach, da sie nach dem Willen des Fürsten von Metternich frei über ihr Eigentum verfügen sollten. Interne Streitigkeiten konnten schließlich 1807 Württemberg als dem neuen Besitzer des Klosters den Vorwand liefern, das Kloster aufzulösen, vgl. Erzberger (wie Anm. 3) 370 f. und (mit anderem Akzent) Unter Krummstab und Szepter. Ochsenhausen 1803–1993. Ausstellungskatalog der Oberfinanzdirektion Stuttgart, Stuttgart 1993, 24 f.

27) Siehe Anm. 6

28) Vgl. Breitenbruch B., Schule, Studium und Wissenschaft in der ehemaligen Benediktinerabtei Wiblingen (SMGB 106, 1995, 175–200). Von den vier vorgeschlagenen Konventualen wurde nur der Prior Amandus Storr (für Kirchengeschichte, später auch Kirchenrecht) ohne Prüfung angenommen; Ulrich Keck hingegen sollte in Moral und Pastoral „ohne Nachsicht“ geprüft werden, Roman und Werner Zängerle in Hermeneutik und Dogmatik. Alle vorgeschlagenen Kandidaten wurden aber schließlich als „fähig und geeignet“ eingestuft. Auch die Erteilung des philosophischen Unterrichts durch den Abt (aushilfsweise für den zur Ausbildung nach Freiburg geschickten P. Anton Ganther) wird unter dem Druck der Kriegereignisse erlaubt, schließlich sogar die Prüfung der Theologiestudenten im Kloster selbst, vgl. Universitätsarchiv Freiburg B 35/206–208 (Korrespondenz 1790–1800). Den Hinweis auf diese Akten verdanke ich Herrn Prof. Dr. R. Reinhardt, Tübingen.

nicht nur bei der vorderösterreichischen Regierung, sondern auch in anderen Klöstern.<sup>29</sup> 1804 noch hatte man auf Wunsch des Kaisers das zuvor von Zwiefalten betriebene Lyzeum in Ehingen übernommen, mit dessen Leitung Gregor Ziegler von der Regierung beauftragt worden war und für das er eine Studienordnung erstellt hatte.<sup>30</sup> Nachdem die Interventionen des letzten Abtes, Ulrich Keck, und seines Priors Gregor Ziegler in Wien, München und Stuttgart die Aufhebung des Klosters nicht hatten aufhalten können, bot die Überlassung der Abtei Tyniec bei Krakau zunächst gute Aussichten auf eine Fortführung des konventualen Zusammenlebens und auf eine sinnvolle und von Österreich anerkannte Tätigkeit.

Für Unterricht und Wissenschaft, aber auch für Pastoral und Liturgie blieben Bücher unverzichtbar und wurden noch in den turbulenten Tagen der verschiedenen Besetzungen weiterhin angeschafft — in den erhaltenen Verzeichnissen finden sich mehrere Drucke, deren Erscheinungsjahr bis 1806 reicht. Daraus läßt sich schließen, daß bis zuletzt in der Bibliothek ein einigermaßen normaler Betrieb herrschte, der allerdings einige Rätsel aufgibt. So fällt als erstes auf, daß in keiner der Konventslisten und biographischen Schriften des Klosters ein Bibliothekar eigens erwähnt ist; als letzter ist Martin Mack 1767 nachgewiesen.<sup>31</sup> Sicher kümmerte sich Amandus Storr als Prior um die Bibliothek; Storrs oft erzählte Vorstellung der Wiblinger Bibliothek beim Besuch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg 1786 spricht für seine Zuständigkeit in Sachen Bibliothek,<sup>32</sup> Bücheranschaffungen und die Anlage von Sammlungen sind ihm zuzuschreiben,<sup>33</sup> während das „Tagesgeschäft“ vermutlich von jüngeren Konventualen besorgt wurde. Diese Geschäftsverteilung

---

Zu den biographischen Daten der einzelnen Kandidaten vgl. Lindner (wie Anm. 7) 19, 11 f.

- 29) So wurde einem Studenten des Klosters Tennenbach ausnahmsweise das Studium in Wiblingen erlaubt, zwei weitere Fratres kamen aus dem Benediktinerkloster Mariastein/Schweiz (Universitätsarchiv Freiburg B 35/208 Nov. 1796 bzw. Juli 1798).
- 30) Vgl. Braig (wie Anm. 3) 366 und Hosp (wie Anm. 4) 15 f. Zur Studienordnung vgl. Breitenbruch (wie Anm. 28) 186. Als Lehrer waren dort tätig die Konventualen Robert Kolb, Modest Häufele, Pius Rieger, Placidus Ay, Anton Ganther und Anselm Hund, vgl. Lindner (wie Anm. 7) 20, 1902, 12 f.
- 31) Vgl. Hummel (wie Anm. 1) 540; Lindner (wie Anm. 8) 100–102.
- 32) Hummel (wie Anm. 25) 111 weist darauf hin, daß die in den Tagebüchern des württembergischen Herzogs verwendete Bezeichnung „Oberbibliothekar“ anderweitig nicht bestätigt wird. Der Titel stammt sicher aus der württembergischen Verwaltung (im Kloster gab es nur Ämter, keine Titel), dürfte aber in der Sache zutreffen, siehe Anm. 34.
- 33) In Weißenau wußte man von einer Wappen- und Siegelsammlung des Wiblinger Bibliothekars (HStAS B 523 Handschriften Bd. 51). Mehrfach wird von seinen numismatischen Interessen berichtet, so etwa über seine Münzsammlung, vgl. Lindner (wie Anm. 8) 114. Allerdings werden auch in der Handbibliothek des Prälaten Ulrich Münzabgüsse in Zinn aufgelistet (vgl. HStAS E 20 b Bü 100), die 1811 als „abgängig“ vermerkt wurden (StAL F 62 Bü 10). Storrs handschriftliches „Repetitorium der Numismatik“ (WLB HB V 105, Katalog 2,2, 10 f.) läßt eine Lehrtätigkeit in diesem Fach vermuten.

lung jedenfalls schlug Storr dem Abt vor, als dieser ihn im Oktober 1801 um eine Stellungnahme zur Neuverteilung der Klosterämter bat.<sup>34</sup> Seine Vorschläge wurden im Hinblick auf die Bibliothek weitgehend realisiert: der Abt beauftragte den neuen Prior, P. Gregor Ziegler, mit der Leitung der Bibliothek; zu seiner Unterstützung erhielt er zwei Konventualen aus Mariastein zugewiesen, die nach der Vertreibung aus ihrem Kloster in Wiblingen aufgenommen worden waren. Ein Jahr später, als Ziegler sich auf unbestimmte Zeit in politischer Mission nach Wien begab, wurde P. Robert Kolb als Bibliothekar eingesetzt, der aber bereits 1803 in verschiedenen Pfarreien tätig war und 1804 am Ehinger Lyzeum lehrte.<sup>35</sup>

Über die bibliothekarische Tätigkeit der beiden Prioren — von dem zwischen Storr und Ziegler amtierenden Prior Hartmann Alber ist im Zusammenhang mit der Bibliothek in den Akten nicht die Rede — und ihrer Mitarbeiter bzw. Vertreter gibt es die nur verstreuten, z. T. subjektiven Notizen Storrs. So berichtet er, als er 1807 anlässlich des bevorstehenden Besuchs des württembergischen Königs nach Wiblingen gerufen wird, um die Bibliothek in eine vorzeigbare Aufstellung zu bringen, von dem „pitoyablen“ Zustand und einer „nicht zu beschreibenden Unordnung“ der Bibliothek, in die sie seit seiner achtjährigen Abwesenheit vom Stift geraten sei und von den „Veränderungen in der [von ihm] ehemals getroffenen Ordnung“, die er den Schicksalen des Klosters zuschreibt.<sup>36</sup>

Die vielleicht mitschwingende Kritik an seinem Nachfolger im Priorat dürfte nicht ganz unberechtigt sein. Zwar ist Zieglers Interesse an Büchern nicht gering einzuschätzen: „Bibliothecam monasterii quae usque adeo deperit, libris auxit et scriptis“ schreibt er von sich selbst.<sup>37</sup> Dies bestätigen seine Ausgaben für Bücher und die Kaufvermerke in mehreren Werken<sup>38</sup> sowie die

34) Vgl. Diarium (wie Anm. 4) 15. Okt. 1801, Beil. XX. Storr hatte vorgeschlagen, P. Gregor Ziegler die Leitung von Archiv und Bibliothek sowie die „Historia domestica“ und den Unterricht in Diplomatie zu übertragen, als „socios laborum“ sollten ihm zwei jüngere Patres beigegeben werden.

35) Diarium (wie Anm. 4) Jan. (§ 7) und 23. Okt. 1801 (§ 454) sowie 29. Okt. 1802 (§ 525). Über die Situation in dem 1798 von den Franzosen aufgehobenen Kloster Mariastein vgl. SMGB 1, 1880, 99 f. Zu Kolb (1772–1817) vgl. Lindner (wie Anm. 7) 20, 12. Für weitere Mitarbeiter in der Bibliothek (kurz vor der Säkularisation möglicherweise noch P. Pius Rieger, siehe Anm. 87) konnten bislang keine Belege ermittelt werden.

36) Diarium (wie Anm. 4) 6. Juli 1807 (§ 268), und sein Brief an Monsieur de Herz, Conseiller et Grand Bailli in Wiblingen, 6. Juli 1807 (ebd. Beil. Nr. I).

37) Vgl. Vita Gregorii Ziegler, S. Theologiae Doctoris ...Ad Album S. Facultatis theologiae Viennensis Vitae et Scriptorum Epitome Gregorii Thomae Episcopi, 1837 (Athanasia 22, 1837, NF 6) 40.

38) Siehe Anm. 47. Zu den von Ziegler selbst ausgegebenen 249 fl kam noch einmal etwa dieselbe Summe für weitere Buchhändler, Zeitschriften, Schulbücher und Buchbinder hinzu (StAL B 532 IV Bd. 35). Viele von Ziegler gekaufte Werke (z. B. WLB Stuttgart HBB 219 und HBB 1477; Kapitelsbibliothek Ulm K 816; Schottenstift Wien Hs 656) datieren aus seiner Zeit als Lehrer am Konstanzer Lyzeum 1794–1798.

von ihm nach Tyniec bzw. Österreich mitgeführten Bücher.<sup>39</sup> Dennoch scheint bei ihm das bibliothekarische Interesse, der Sammeleifer und die Freude an alten Drucken weit weniger ausgeprägt zu sein als bei Storr. Zieglers Bemühungen gingen eher in Richtung einer aktuellen Gebrauchsbibliothek, die das Instrumentarium bieten konnte für seine ausgedehnte Lehr- und später auch Pastoralstätigkeit und wohl auch seine (kirchen)politischen Aktivitäten.<sup>40</sup> Die dramatischen Ereignisse in den Jahren seines Priorats, in denen er zudem vielfach die Funktionen des Abts wahrnehmen mußte, ließen ihm ohnehin kaum Zeit und Muße, sich intensiv mit Bibliotheksfragen zu befassen. Trotzdem war es für die Überlieferung der Bibliothek von entscheidendem Nachteil, daß in diesen Jahren des Übergangs keine kontinuierliche Betreuung der Bibliothek durch einen ständigen Bibliothekar mehr möglich war.

Diese Personalsituation innerhalb des Klosters erklärt vielleicht auch das Fehlen neuerer Kataloge in der Wiblinger Bibliothek. Zwar war mit dem 1724–1736 angelegten Katalogwerk, das Nachträge bis ca. 1750 enthält, ein mit Sorgfalt angelegtes Arbeitsinstrument geschaffen worden, das jedoch um die Jahrhundertwende im Hinblick auf Bestand und Systematik veraltet und deshalb nur noch von geringem Wert war. Hummel hat nachgewiesen, daß das in ihm enthaltene Signatursystem schon wenige Jahre später, mit dem Umzug in den neuen Bibliotheksraum (1757), aufgegeben wurde zugunsten einer mit dem Bildprogramm korrespondierenden Systematik; ein in den Kamealakten enthaltener Entwurf für ein Bibliotheksschema ist nur für die Theologie detailliert ausgeführt.<sup>41</sup> Bemühungen um eine neue Systematik sind in vielen Klöstern noch kurz vor ihrem Ende belegt.<sup>42</sup> So scheint es denkbar, daß auch in Wiblingen erst einige Fächer oder bestimmte Teile der Bibliothek bearbeitet worden sind. Der schon 1783 offensichtliche Platzmangel in der Bibliothek dürfte eine Ordnung der Bücher auf jeden Fall erschwert haben.<sup>43</sup>

---

39) Zu dieser Bibliothek siehe Anm. 64.

40) Zu einer Beurteilung von Zieglers Priorat müßten der umfangreiche Briefwechsel Zieglers (ab ca. 1800) im Diözesanarchiv Linz und die dort erst 1986 aufgefundenen, u. a. Wiblingen betreffenden Ziegler-Akten herangezogen werden, die in diesem Rahmen nicht durchgesehen werden konnten. Für den Hinweis danke ich Dr. J. Ebner vom Diözesanarchiv Linz.

41) StAL F 62 Bü 10, vgl. Hummel (wie Anm. 1) 543–555, und ders. (wie Anm. 25) 107–120. Eine Überprüfung der zwischen 1500 und 1600 erschienenen Drucke, die Hummel nicht einsehen konnte (vgl. a. a. O. 554 Anm. 171), bestätigte seinen Befund.

42) So z. B. in Schussenried mit einem wohl um 1785 erstellten *Catalogus Bibliothecae Sorethanae Scientificus Universalis* (WLB Stuttgart HB XV 124/4), der ebenfalls nur Teile der Theologie umfaßt, oder die Salemer Bibliothekssystematik von Matthias Schiltegger (WLB HB XV 114). Offensichtlich wurden solche Entwürfe unter den Klöstern z. T. ausgetauscht, vgl. Fischer M. (Bearb.), *Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*. Reihe 1, 5, Stuttgart 1975, 71.

43) Gercken Ph. W., *Reisen durch Schwaben, Baiern, die angrenzende Schweiz etc. in den Jahren 1779–1782 nebst Nachrichten von Bibliotheken*. 1. Stendal 1783, 110, berichtet von einer Aufstellung in 2–3 Reihen.

Welche fatalen Folgen dies für die Erhaltung der Bibliothek hatte, wird noch zu zeigen sein.

### *b) Sonderbestände im Kloster*

Nicht einbezogen in die Ordnung der Hauptbibliothek — und ohne Signaturen — war auch die sogenannte Handbibliothek des Prälaten, eine Büchersammlung von sehr guter Qualität mit insgesamt 484 Bänden, darunter 145 Handschriften.<sup>44</sup> Interessant ist die Zusammensetzung dieser Bibliothek: neben der Theologie, die einige Inkunabeln und Werke vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, aber keine neueren Werke umfaßte, bildeten die Kirchen- und Profangeschichte sowie Schriften zum Zeitgeschehen mit Erscheinungsjahren bis 1806 einen Schwerpunkt. Gut vertreten sind auch die Münz- und Bücherkunde, Werke über Bibliotheken und Gelehrtenlexika. Ähnlich wie in St. Blasien war diese Bibliothek wohl nicht, wie z. T. vermutet,<sup>45</sup> ad hoc zusammengestellt worden, um das Wertvollste zu retten, sondern in ihrem Grund-, mindestens im Handschriftenbestand möglicherweise bereits eine ältere Prälatenbibliothek. Die neuen Besitzer des Klosters — in Wiblingen wie in St. Blasien — billigten der Prälatenbibliothek grundsätzlich einen anderen Rechtsstatus zu als der Hauptbibliothek, so daß ein Zugriff darauf nicht möglich war. Erst die Flucht des Abtes ließ sie „pleno jure“, wie das württembergische Kameralamt Wiblingen 1808 mit Genugtuung vermerkte,<sup>46</sup> an den neuen Besitzer fallen.

Daneben erfährt man aus der Zeit unmittelbar vor der Aufhebung des Klosters von weiteren Büchergruppen, die nicht in die Gesamtbibliothek eingeordnet waren. In den Abteirechnungen von 1805 sind 249 fl 15 kr ausgewiesen für Bücher, die von Prior Gregor Ziegler gekauft worden waren; ob er sie zum persönlichen Gebrauch oder für den Gesamtbestand erwarb, ist anhand der Quellen nicht zu entscheiden.<sup>47</sup> Auch in früheren Jahren waren für einige Konventualen, darunter vor allem Amandus Storr, Bücherrechnungen bezahlt worden, allerdings nicht in solcher Höhe.<sup>48</sup> Daß jeder Konventuale, der in Wissenschaft und Lehre, vielfach außerhalb des Klosters, tätig war, einen Bücherapparat zur Verfügung hatte, steht außer Zweifel. Manche dieser Bücher

44) Vgl. Liste mit Aufschlüsselung nach Fächern HStAS E 201 b Bü 100; ebd. E 221 Bü 2702 und StAL F 62 Bü 12.

45) Hummel (wie Anm. 1) 544. Die Bibliothek des letzten Abtes von St. Blasien, Bernhard Rottler, umfaßte ca. 2.160 Stücke, darunter auch Werke aus dem Besitz von Martin Gerbert, seinem Vorgänger, die also auch hier von einem Abt auf den andern „vererbt“ wurden; vgl. Stamm (wie Anm. 6) 190 und 200.

46) Bericht des Kameralamts Wiblingen an den König vom 20. Okt. 1808 (HStAS E 221 Bü 2702).

47) StAL B 532 IV Bd. 35. Die Bücher wurden wohl vom Prior ge- und nicht verkauft (vgl. dagegen Hummel, wie Anm. 1) 556. Leider fehlt die in den Abteirechnungen erwähnte Rechnungsbeilage, die vielleicht Einzeltitel enthalten hat.

48) 1774 wurden z. B. für drei Patres insgesamt 146 fl 21 kr ausgegeben (vgl. StAL B 532 IV Bd. 30), im allgemeinen aber nur Summen unter 10 fl.

sind mit Besitzvermerken gekennzeichnet und spiegeln wohl auch die speziellen Interessen der einzelnen Konventualen wider. Dennoch können sie nur mit Vorbehalt als „Privatbibliotheken“ bezeichnet werden.

So ist auch der Bücherbestand, der 1808 im Haus des Mesners aufgefunden wurde und nach Aussage des Wiblinger Kameralverwalters „von dem ausgewanderten P. Prior [Ziegler] stammt“, wohl kaum als Teil seiner eigenen Bibliothek anzusehen. Vielmehr weisen ihn die ca. 120 Titel, hauptsächlich aus dem Gebiet von Münzkunde, Buchdruck und Bibliothekswesen (mit Erscheinungsjahren bis 1798), insgesamt eher als Handbibliothek für Archiv und Bibliothek oder als Handapparat zum Unterricht für Numismatik und Diplomatie aus, der von Storr an seinen Nachfolger Ziegler weitergegeben worden sein könnte.<sup>49</sup>

Da die Aufgabenverteilung innerhalb des Klosters grundsätzlich und erst recht in den Tagen der Auflösung — innerhalb der von der Regierung und der Eignung des Einzelnen gezogenen Grenzen — mehrfach geändert und den Erfordernissen angepaßt wurde,<sup>50</sup> konnte auch nicht ermittelt werden, wem die ca. 65 Werke zuzurechnen sind, die 1807 nach Fertigstellung des vom Kameralamt geforderten Katalogs „in die Bibliothek gebracht“ wurden.<sup>51</sup> Zu diesem Kontingent, das wiederum Handschriften, mehrere Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts und viele Kupferstichwerke enthält, sind neben theologischen Fächern vor allem auch Kirchenrecht und Philosophie, antike und humanistische Autoren, mehrere Lexika sowie Länderkunde und neuere Werke über Elektrizität vertreten, ein Bestand also, der nach Umfang und Inhalt wohl ebenfalls als Handapparat eines Konventualen angesehen werden muß.

### c) Die „geretteten“ Bücherbestände

Während alle diese Sonderbestände schließlich, wie zu zeigen sein wird, an Württemberg gelangten, sind noch drei Bücherbestände mit ehemaligen Klosterbüchern zu nennen, die andere Wege gingen. Der umfangreichste von ihnen ist die Bibliothek der zum Kloster Wiblingen gehörenden Pfarrei Unterkirchberg, die bei ihrer Übernahme durch die Diözesanbibliothek Rotten-

49) Bericht vom 15. Dez. 1810 (HStAS E 221 Bü 2702) mit einer Liste der Bücher, hauptsächlich Oktavbände, darunter auch einzelne Handschriften (z. B. WLB Stuttgart HB V 105; siehe Anm. 33). Ziegler sollte nach Storrs Vorstellung Diplomatie unterrichten, vgl. Diarium (wie Anm. 4) 1801 Beil. Nr. XX.

50) Vgl. Schreiben des Abtes Ulrich an Regierung und Kammer in Konstanz vom 27. Dez. 1799 betr. die Verteilung der Lehrer in den einzelnen Unterrichtsfächern (Universitätsarchiv Freiburg B 35/208).

51) StAL F 62 Bü 12. Außer Martin Altegger (vgl. Lindner, wie Anm. 7, 20, 14) konnten keine Wiblinger Konventualen als Vorbesitzer ermittelt werden. Da bei den alten Drucken der WLB Stuttgart Provenienzregister fehlen, waren nur Stichproben möglich.

burg mehr als 4.000 Bände, darunter mindestens 40 Handschriften umfaßte.<sup>52</sup> Auch wenn man berücksichtigt, daß ein großer Teil der Werke aus dem 19. Jahrhundert stammt, also nach der Wiblinger Klosterzeit angeschafft wurde, so sprengt der Umfang und vor allem der Inhalt der Bibliothek doch den Rahmen einer Pfarrbibliothek. Tatsächlich weisen zahlreiche Bände Wiblinger Besitzvermerke auf, denen Einträge von der Hand des Amandus Storr hinzugefügt sind. Wie bereits erwähnt, war Storr seit 1799 Pfarrer in Unterkirchberg, nachdem er 23 Jahre lang Prior in Wiblingen und für die Bibliothek zuständig gewesen war. Über sein fortdauerndes Interesse an Bibliothek und Wissenschaft erfährt man aus seinen Tagebüchern. 1801 ließ er sich vier Bücherkästen für das Unterkirchberger Pfarrhaus anfertigen und legte einen Katalog für die nach Fächern aufgestellten Bücher an.<sup>53</sup> Auch als „Senior“ und sogar noch nach Aufhebung des Klosters wurde er als der einzige für die Klosterbibliothek kompetente Mann angesehen.<sup>54</sup>

Was er schließlich in Unterkirchberg bis zu seinem Tod 1818 zusammengetragen hatte, geht aus seinem Testament hervor:<sup>55</sup> „für die pfarramtlichen Verrichtungen“ geeignete Bücher sollen aus seiner Bibliothek ausgewählt und in zwei Schränken aufgestellt werden, der Rest soll mit seinen übrigen Büchern zusammengetan, „versilbert und der Werth dessen zur Erbsmasse geschlagen werden“ (die seinen Verwandten zukommen soll); zum „Schulfach“ gehörende Bücher vermacht er der Unterkirchberger Schule, einzelne Werke dem ehemaligen Mitkonventualen Michael Braig, seine eigenen gedruckten und ungedruckten Schriften sollten im Pfarrhaus bleiben. Zweimal betont er in seinem Testament, daß er die Bücher „als 23-jähriger Prior und 20-jähriger Pfarrer“ fast alle aus seinem „Ersparnuß hergeschafft“ habe. Offensichtlich zweifelte niemand an diesen Beteuerungen (die mit den Wiblinger Besitzver-

- 
- 52) Vgl. den handschriftlichen Katalog in der Diözesanbibliothek Rottenburg Nr. 3001–4037. Über die Anfänge dieser Bibliothek (1917) vgl. Katalog der Inkunabeln in Bibliotheken der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Bearb. v. Hummel H. und Wilhelmi Th., Wiesbaden 1993, 23 (mit weiterer Literatur).
- 53) Diarium (wie Anm. 4) 14. März 1801 (§ 104) und 24. Juli 1802 (§ 366). Storr berichtet vom Abschluß des Katalogs für die „Libri Scripturistici, SS. Patres, Concionatores und die Theologia dogmatica“ (zum Titelblatt siehe Anm. 58). Es ist denkbar, daß Storr den ausgedienten Wiblinger Bibliothekskatalog von 1687 (vgl. Hummel, wie Anm. 25, 89 und 105 f.) als Hilfsmittel zur Katalogisierung nach Unterkirchberg gebracht hat.
- 54) Als man 1807 den Besuch des württembergischen Königs in Wiblingen erwartete, wurde er dorthin gerufen, um die offensichtlich in Unordnung geratene Bibliothek aufzuräumen — eine Arbeit, der er sich zusammen mit Michael Braig bereitwillig unterzog; vgl. Diarium (wie Anm. 4) 6.–9. Juli 1807 (§§ 266, 268 und 270). Er hebt hervor, daß er als einziger ehemaliger Konventuale auf die Fragen des Königs nach der Anzahl der Werke, den Manuskripten, den Ausgaben der Klassiker und den Verlusten bei der französischen Besatzung antworten durfte (die Antworten sind leider nicht berichtet). Vgl. Diarium (wie Anm. 4) 5. Sept. 1807 (§§ 339–340).
- 55) Eine Abschrift des am 19. Febr. 1818 errichteten Testaments ist als Beilage zum Diarium (wie Anm. 4) von 1807 erhalten.

merken in seinen Büchern leicht zu widerlegen gewesen wären); für Storr war dieses Faktum wichtig, hatte ihm doch bereits 1807 der Wiblinger Kameralverwalter zugesichert, daß er über sein Eigentum „testiren“ könne, während die Pfarrhofgüter für Württemberg aufgelistet werden mußten.<sup>56</sup> Die Bücher für die Pfarrei hatte er offensichtlich noch selbst aus seinem Bestand ausgesucht und mit dem Vermerk „ad aedes parochiae Unterkirchberg“ versehen. Darüber fertigte sein Nachfolger, der Historiker Geisenhof,<sup>57</sup> ein Verzeichnis an.<sup>58</sup> In ihm sind ca. 400 Bände verzeichnet, darunter zwei Drucke des 15. und 22 des 16. Jahrhunderts (vor allem Kirchenväterausgaben), aber auch viele Bände des ausgehenden 18. Jahrhunderts und Neuerscheinungen (bis 1809), überwiegend Theologie, vereinzelt bibliothekswissenschaftliche Werke.

Es ist nicht bekannt, was mit den übrigen Büchern aus der Erbmasse geschah und ob damit eventuell auch Wiblinger Bände verkauft wurden. Vermutlich blieben weitere Bände im Pfarrhaus stehen. Jedenfalls enthält ein weiteres Verzeichnis der zum Pfarrhaus gehörigen Bücher, das erst nach 1860 geschrieben wurde, ebenfalls noch Bände Wiblinger Provenienz, vor allem auch Handschriften zur Wiblinger „Hausgeschichte“.<sup>59</sup> Da viele Werke Geisenhofs und seines Profestklosters Ochsenhausen aufgeführt sind, außerdem ein deutlich historischer Schwerpunkt zu erkennen ist und die Werke nicht über das Todesjahr Geisenhofs hinausreichen, dürfte es sich wohl um den von ihm hinterlassenen Stand der Bibliothek handeln.<sup>60</sup>

56) Diarium (wie Anm. 4) 1807 Jan. 15 (§ 35).

57) Georg (Max) Geisenhof (1780–1861), ehemals Ochsenhauser Konventuale (1780–1861), war 1809–1819 Pfarrer in Wiblingen. Er ist Verfasser einer kurzen „Geschichte des ehemaligen Klosters und der Pfarrei zu Wiblingen“, 1810 (Manuskript im Pfarrhaus Wiblingen), und der „Kurzen Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen in Schwaben“, Ochsenhausen 1829. Zu seinem Lebenslauf vgl. Mück H.-D., Bibliotheks-Visitationen 1766–1805 (Libri Sapientiae – Libri vitae. Schätze der ehemaligen Bibliothek der Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen. Ausstellungskatalog, Ochsenhausen 1993, 64 f).

58) Diözesanbibliothek Rottenburg F 357 (mit zugehöriger Erklärung Geisenhofs vom 1. Juni 1824). Diesem Verzeichnis liegt ein von Storr geschriebenes Titelblatt mit Fächerschema bei; der zugehörige Katalog Storrs (siehe Anm. 53) scheint nicht mehr vorhanden zu sein.

59) Diözesanbibliothek Rottenburg F 357. Storrs Schema (siehe Anm. 58), das nach Klostergewöhnheit die Theologie an den Anfang stellt und eigene Rubriken für „Oeconomici“ und „Philologici“ vorsieht, weicht deutlich von dem späteren Verzeichnis ab, das mit der Kirchengeschichte beginnt; es folgt eine eigene Rubrik Ordens- und Klostergeschichte. Erst nach den Fächern „Profangeschichte“, „Biographien und Legenden“, „Klassiker, Grammatiken, Lexika und Poesie“ folgt die Theologie.

60) In dem Bestand befinden sich wohl auch Bücher seines Bruders, des Pfarrers Franz Xaver Geisenhof (gest. 1853; vgl. Krießmann St., Series parochorum 11, [Riedlingen 1950], 11), der ihm seine Bibliothek vermachte mit der Auflage, sie zu verkaufen oder zu verschenken, aber (wegen der Gefährlichkeit der Werke !) nicht zu versteigern, den übrigen Rest der Kapitelsbibliothek Wiblingen zu vermachen. Vgl. Testament vom 12. Okt. 1846, Beilage zum Diarium (wie Anm. 4) 1807. Es ist nicht

Während also die Wege Wiblinger Bände über die Pfarrbibliothek Unterkirchberg, z. T. bis in die Wiblinger Kapitelsbibliothek und damit zurück an ihren alten Standort ziemlich lückenlos dokumentiert sind, ist nicht bekannt, ob im Pfarrhaus von Wiblingen eine ähnliche Bibliothek zusammengetragen worden ist. Man darf es wohl vermuten. Immerhin fanden sich dort ca. 100 ältere Drucke, der größte Teil aus dem 16. Jahrhundert, theologische, humanistische und grammatikalische Werke, darunter auffallend viele Schulbücher, die sämtlich mit Wiblinger Besitzvermerken gekennzeichnet sind, sowie wiederum eine Reihe meist ungedruckter Schriften zur Klostergeschichte.<sup>61</sup> Dieser ganze Bestand wurde später der Kapitelsbibliothek zugerechnet<sup>62</sup> und mit ihr 1972 von der Stadtbibliothek Ulm als Depositum übernommen und dort auch verwahrt, während die eigentliche Kapitelsbibliothek, die schon seit 1824 im Bibliothekssaal des Klosters aufgestellt war, dort — als Eigentum der Diözese, aber unter der Verwaltung der Stadtbibliothek — verblieb.<sup>63</sup>

Da diese im Pfarrhaus aufbewahrten Werke aus der Klosterbibliothek nicht zum Sammelgebiet einer Kapitelsbibliothek gehörten, ist zu vermuten, daß sie ursprünglich einen gesonderten Bestand bildeten, der noch von den Konventualen ins Pfarrhaus verbracht worden war.<sup>64</sup> Einen Anteil an solchen Transaktionen — dies gilt vor allem für die Hauschronistik — wird man sicher wieder Geisenhof zuschreiben müssen, der 1809–1819 Pfarrer in Wiblingen war. Pfarrbibliotheken wurden, wie schon das Beispiel Unterkirchberg zeigte, von

---

auszuschließen, daß auch Mack, der 1768–1776 Pfarrer in Unterkirchberg war, oder Michael Braig als Kooperator (siehe Lindner, wie Anm. 7, 20, 363 und Anm. 113) Bücher dort zurückgelassen haben.

- 61) Eine Liste der aus dem Pfarrhaus Wiblingen übernommenen Bände befindet sich in der Stadtbibliothek Ulm. Über die Schulbücher vgl. Breitenbruch (wie Anm. 28) 178 f. Zur Klosterchronistik siehe Anm. 113.
- 62) Die Bände sind bereits in dem 1863 gedruckten Katalog der Kapitelsbibliothek verzeichnet.
- 63) Vgl. Sieber U., *Alte Schätze neu belebt. Kapitelsbibliothek Wiblingen* (Ulmer Forum 35, 1975, 34). Leider werden einige Schriften zur Klostergeschichte, die im Pfarrhaus verblieben waren, in jüngerer Zeit vermißt.
- 64) 1807 beauftragte der Katholische Geistliche Rat in Stuttgart die Dekane, Lesegesellschaften aufzubauen, deren Bücher von einer jährlichen Abgabe aller Kleriker finanziert wurden und unter den Geistlichen des Landkapitels kursierten. Daraus erwachsen die Kapitelsbibliotheken. Obwohl von Stuttgart aus die Büchertitel im einzelnen nicht vorgeschrieben wurden, war doch die Richtung — hauptsächlich neuere Theologie für die pastorale Praxis — vorgegeben. Klosterbibliotheken als Grundstock solcher Bibliotheken sah Benedikt Maria Werkmeister (im Gegensatz zu Ignaz von Wessenberg) nicht vor, vgl. Ott-Stelzner G., *Landkapitels-Lesegesellschaften und Landkapitels-Bibliotheken im 19. Jahrhundert in den Diözesen Konstanz und Rottenburg*. Diplomarbeit an der Fachschule für Bibliothekswesen, Stuttgart 1991 (für die freundliche Überlassung des Manuskripts danke ich dem Verf.), und Sieber (wie Anm. 63) 32. Hummel (wie Anm. 52) 20, weist darauf hin, daß auch in anderen Dekanaten ältere Kirchenbibliotheken mit Kapitelsbibliotheken verschmolzen sind.

den württembergischen Behörden wohl aus ideologischen Gründen nicht angetastet.<sup>65</sup>

Schließlich ist noch als dritter größerer Bücherbestand, der nicht an Württemberg kam, derjenige zu nennen, den P. Gregor Ziegler nach Tyniec nahm. Bekannt sind nur die rund 50 Handschriften (zur Hälfte mittelalterliche), die später zum größten Teil an das Stift St. Florian bei Linz gelangt sind,<sup>66</sup> darunter viele liturgische und asketische, aber auch historische Werke und eine Schrift über den Buchdruck. Wiederum aber sind ein wesentlicher Bestandteil auch die Werke der Wiblinger Konventualen, vor allem die Schriften Heuchlingers u. a. zur Geschichte ihres damaligen Klosters; auch die von Ziegler konzipierte Ehinger Studienordnung gehörte zu der für die neuen Aufgaben notwendigen Ausrüstung.<sup>67</sup> Es erscheint selbstverständlich, daß neben diesen Handschriften auch Bücher für die Lehr- und Pastoralstätigkeit gebraucht wurden und daß Ziegler versuchte, sie aus Wiblingen mitzunehmen. Erst neuerdings sind aus seiner im Bischofshof Linz aufgestellten Bibliothek Bände aus Wiblinger Provenienz nachgewiesen worden.<sup>68</sup> Wohin sonst noch Wiblinger Bände aufgrund Zieglers weitreichender Verbindungen möglicherweise gelangt sind, läßt sich kaum rekonstruieren.<sup>69</sup>

65) Auf badischer Seite wurde offiziell sogar genehmigt, Teile der Klosterbibliotheken von St. Blasien und St. Peter zum Aufbau einer Pfarrbibliothek zu verwenden, vgl. Mittler E., Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795–1823 (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 35. Freiburg/München 1971, 90 und 100 f.). — Weitere Wiblinger Klosterpfarreien wurden nicht untersucht; möglicherweise hat der Bibliothekar Robert Kolb Bücher auch nach Bihlafingen gebracht, während er dort Kooperator war.

66) Vgl. die Liste bei MBK 1, München 1918, 427, und Urban (wie Anm. 1) 223.

67) Sie befindet sich heute im Diözesanarchiv Linz, vgl. Breitenbruch (wie Anm. 28) Anm. 52. Weitere Schriften Heuchlingers fand Breitenbruch in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien (a. a. O. Anm. 87).

68) In seinem Testament verfügte Ziegler, daß seine Bibliothek als „fundus instructus“ im Bischofshof verbleiben solle, vgl. Hosp (wie Anm. 4) 178 f. Nach Auskunft von Dr. J. Ebner, Diözesanarchiv Linz, umfaßt sie über 2000 Nummern und wurde 1853 von Zieglers Nachfolger, Bischof Franz Joseph Rudigier, übernommen. Die älteren Bestände der Bibliothek des Bischofshofs werden derzeit in der Bibliothek der Kath. Theol. Hochschule Linz katalogisiert. Unter den bisher erfaßten Wiblinger Bänden befinden sich, den Angaben von J. Kastenhofer, Linz, zufolge, u. a. Kirchenväterausgaben (17. und 18. Jahrhundert), Adelungs Mundartwörterbuch, mehrere Werke zur österreichischen bzw. habsburgischen Geschichte und die „Notitia historica“ des Eusebius Amort (der Stand der Katalogisierung erlaubt noch keinen Überblick über Umfang und Schwerpunkte des von Ziegler nach Linz verbrachten Bestands). Zu vereinzelt im Linzer Antiquariatshandel aufgetauchten Drucken aus Wiblingen vgl. Hummel (wie Anm. 1) 566. Möglicherweise stammen sie aus dem Besitz von Geistlichen, die sich Bücher Zieglers als Andenken aussuchen konnten, vgl. den Auszug aus Zieglers Testament (Katholische Blätter des Central-Katholikenvereins Linz, 1852, Nr. 33, 132).

69) Unter den im Wiener Schottenkloster befindlichen Wiblinger Handschriften sind zwei als Zieglers Besitz ausgewiesen; vgl. Hübl A., Catalogus Codicum manuscript-

Wenn nun auch die Wiblinger Konventualen mit alten und neuesten Drucken und mit den Schriften zur Hausgeschichte einen für das Selbstverständnis und die Tradition des Klosters ganz wesentlichen Teil ihrer Bibliothek „gerettet“ glaubten, so handelte es sich doch um den an Zahl und schätzbarem Wert durchaus nicht bedeutendsten Teil der Wiblinger Bibliothek; der ganze „Rest“ aber fiel an Württemberg.

### 3. Der württembergische Zugriff auf die Wiblinger Bibliothek

Die Rolle der württembergischen Behörden bei den Bibliotheksaufösungen wird im allgemeinen sehr negativ bewertet. Tatsächlich ist der Eindruck vorherrschend, daß die zuständigen Stellen zunächst den Bücherströmen reserviert gegenüberstanden und jedenfalls weit davon entfernt waren, eine aktive oder — ähnlich wie in Bayern — initiative Rolle zu spielen. Einige Differenzierungen an diesem Bild scheinen jedoch angebracht.

#### a) Verwaltungsstruktur in Bayern und Württemberg

Aretins Kommentar über die Aufhebung der Klöster, den er anlässlich seines Aufenthalts in Schäftlarn in den Briefen über seine „literarische Geschäftsreise“ niederschrieb, ist bekannt und oft zitiert: „Zwischen gestern und heute stand eine Kluft von 1.000 Jahren; heute ist der Riesenschritt über diese unermessliche Kluft gewagt. Von heute an datiert sich eine Epoche der bayerischen Geschichte...“.<sup>70</sup> Obwohl auch Württemberg allen Grund hatte, mit den Erwerbungen der Säkularisation in höchstem Maß zufrieden zu sein, ist solch eine euphorische und zugleich zynische, die großen Perspektiven ins Auge fassende Äußerung aus dem Mund württembergischer Bibliothekare undenkbar. Aber auch der finanzielle Aspekt des Bücherzuwachses aus den aufgehobenen Klöstern, den der Bibliothekar der badischen Hofbibliothek in Karlsruhe begrüßt,<sup>71</sup> ist von den Stuttgarter Bibliothekaren nicht gesehen, zumindest nicht aktenkundig gemacht worden. Schon die Vielzahl der Aktenprovenienzen und der Behörden, die an der Auflösung der Bibliotheken beteiligt waren, macht deutlich, daß die Übernahme der Bücher nicht — wie in Bayern — in den Händen der Bibliothekare lag, sondern ein Verwaltungsvorgang mit vielen Zuständigkeiten war. Natürlich bildeten auch in Württemberg die oft wechselnden politischen Konstellationen die Voraussetzungen für den Gang der Handlung. Danach aber bestimmte ganz entscheidend

---

orum qui in bibliotheca BMV ad Scotos Vindobonae servantur, Wien/Leipzig 1899, 448 Nr. 411 und 498 Nr. 656. Auch die heute in Ottobeuren verwahrte Kupferstichsammlung Storrs (vgl. Breitenbruch, wie Anm. 28, 198) kam nach Meinung von P. Rupert Prusinovsky, Ottobeuren, über Ziegler dorthin.

70) Vgl. Aretin (wie Anm. 16) 51.

71) Zitiert bei Heinzer F., Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe (Bibliothek und Wissenschaft 22, 1988, 5).

die persönliche Intervention des Königs, der jedes Detail im Auge hatte, das Geschehen. Daß ihn nicht so sehr die Sorge um die Erhaltung der Kulturgüter, sondern in erster Linie wirtschaftliche Erwägungen leiteten, ist bekannt.<sup>72</sup> Ein weiterer Schwerpunkt lag danach auf der Ebene der örtlichen Verwaltung, bei den Kameralämtern, die oftmals die Bibliotheksangelegenheiten in Stuttgart in Erinnerung brachten, meistens weil die Räumlichkeiten gebraucht wurden. Über sie lief auch die Korrespondenz zwischen der Regierung in Stuttgart und den Katalogbearbeitern. Erst am Ende, wenn die grundsätzlichen Entscheidungen bereits getroffen waren, wurden die Stuttgarter Bibliothekare im Einzelfall um ihre Meinung gefragt; Konzeptionen waren weder vorhanden noch erwünscht. Erschwerend kam hinzu, daß König Friedrich mehrfach und in rascher Folge die Präferenzen für bestimmte Bibliotheken änderte. In den rund zwanzig Jahren, in denen sich die Auflösung der Klöster hinzog, waren infolgedessen ständig wechselnde Personen, Institutionen und Behörden mit der Angelegenheit befaßt.<sup>73</sup> So ist noch ein kurzer Blick auf die württembergischen Bibliotheken zu werfen, die zur Zeit der Säkularisation für die Aufnahme der Bücher in Frage kamen.

#### b) Württembergische Bibliotheken

Die „große Königliche Bibliothek“ in Stuttgart oder „Königlich Öffentliche Bibliothek“, wie sie später genannt wurde, konnte sich zwar in keiner Weise mit der Bayerischen Hofbibliothek in München messen, jedoch hatte ihr Gründer, Herzog Karl Eugen, ihr viel Interesse geschenkt und beträchtliche Zuwendungen gemacht.<sup>74</sup> In eigener Person hatte er viele bedeutende Bibliotheken, darunter 1786 auch Wiblingen, bereist (anscheinend ohne von dort etwas mitzunehmen, wie es sonst seine Gewohnheit war).<sup>75</sup> Zur Zeit der Säkularisation umfaßte diese Bibliothek rund 100.000 Bände und war vor allem ihrer Bibelsammlung wegen berühmt.

Unter ihren 5–7 Bibliothekaren gab es zwar keine so glänzenden und energischen Persönlichkeiten wie in Bayern, aber immerhin Fachleute, die zum größten Teil an der Hohen Karlsschule unterrichtet und eigene Schriften veröffentlicht hatten. Vorstand — und zunächst auch für Wiblingen zuständig — war der Oberbibliothekar Hofrat Johann Gottlieb Schott (1751–1813), der die geschichtlichen Fächer, Inkunabeln und Handschriften betreute.<sup>76</sup>

Wiblingen war nicht bei den ersten Klöstern, von denen Württemberg Bücher übernahm. Eine ganze Reihe von Kloster- und Stiftsbibliotheken sowie einige Bibliotheken von Reichsstädten (aus Ellwangen, Schwäbisch Gmünd, Korb, Schöntal, Heilbronn, Zwiefalten, Rottenmünster, Rottweil und

72) Vgl. Fischer (wie Anm. 2) 34.

73) Fischer (wie Anm. 2) 17 ff.

74) Vgl. Löffler K., Geschichte der württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923, passim.

75) Storr präsentierte damals die Bibliothek, vgl. Hummel (wie Anm. 1) 563.

76) Vgl. Löffler (wie Anm. 74) 257 und 55.

Weil der Stadt) standen bereits seit 1803 aufgrund des Reichsdeputationshauptschlusses zur Verfügung. Sie waren jedoch nicht für diese Stuttgarter Bibliothek vorgesehen. Herzog Friedrich, der zunächst die Integration der neuerworbenen Herrschaften in das Herzogtum — und damit ein Mitspracherecht der Landschaft — vermeiden wollte, bildete mit den Neuerwerbungen 1802/03 einen selbständigen Staat „Neuwürttemberg“. Nachdem 1803 Ellwangen zum Regierungssitz bestimmt worden war, plante man dort auch die Einrichtung einer sogenannten Zentralbibliothek, die die Bestände der neuwürttembergischen Klöster aufnehmen sollte.<sup>77</sup>

Bereits 1806 jedoch kam aus politischen Gründen das Ende für diese kaum erst gebildete Bibliothek. Als nämlich Kurfürst Friedrich 1805 durch den Preßburger Frieden die volle Souveränität (und die Königswürde) erhielt, eröffnete ihm dies die Möglichkeit, die altwürttembergische Verfassung aufzuheben. Bei der Vereinigung des bisher getrennt verwalteten Neuwürttemberg mit Altwürttemberg verlor Ellwangen seine Mittelpunktfunktion und machte damit auch die Zentralbibliothek überflüssig.

Noch 1806 ordnete der König an, diese Bibliothek sowie alle andern Stifts- und Klosterbibliotheken (als ganze) nach Stuttgart zu bringen und dort „das Unnötige abzusondern“.<sup>78</sup> Zwar begann der Transport der in Ellwangen aufgehäuften Büchermassen zur Königlich-Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart nur schleppend, die Angst der dortigen Bibliothekare vor der zu erwartenden Bücherflut bewog sie jedoch, sich an das Ministerium für Kultus und Unterricht zu wenden mit der Bitte, nur Handschriften sowie Bücherverzeichnisse nach Stuttgart schicken zu lassen.<sup>79</sup> Dieses Selektionsverfahren wurde dann auch auf die Bibliotheken später aufgehobener Klöster — wie eben Wiblingen — angewandt.

Im Gegensatz zur Kgl. Öffentlichen Bibliothek sahen andere Institutionen eine Chance, aus den freigesetzten Bücherschätzen ihren Nutzen zu ziehen. Bereits im November 1806 hatte die Oberstudiendirektion angefragt, ob mit solchen Büchern kleinere Bibliotheken bei den Seminaren des Landes eingerichtet werden könnten. Der Bitte wurde grundsätzlich entsprochen — allerdings sollte die Kgl. Öffentliche Bibliothek die erste Wahl haben.<sup>80</sup>

77) Zum Folgenden vgl. Irtenkauf W., Die Ellwanger Zentral- und Universitätsbibliothek 1803–1818 (Ellwangen 764–1964, 1, Ellwangen 1964, 583–605); Fischer (wie Anm. 2) 17–22.

78) 28. Okt. 1806 (WLB Stuttgart: Dekrete 1806), zitiert bei Irtenkauf (wie Anm. 77). Die Korrespondenz zwischen den verschiedenen württembergischen Behörden betreffend die Auflösung der Ellwanger Zentralbibliothek siehe HStAS E 201 b Bü 89–91.

79) 17. Nov. 1806 (HStAS E 201 b Bü 90).

80) Nach den Worten des Königs wurde den übrigen Bibliotheken nur der unbrauchbare Rest zugestanden (HStAS E 201 b Bü 91: Korrespondenz 15. Dez. 1806 - 28. Sept. 1807). In Baden hatte zwar ebenfalls die Hofbibliothek das Vorwahlrecht, das sie mit Nachdruck wahrnahm, jedoch hatte die Universitätsbibliothek Freiburg, die mit der Einholung und Verzeichnung der Säkularisationsbestände beauftragt war, wesentlich mehr Einflußmöglichkeiten als etwa die Universitätsbibliothek

Was sie auswählte, war zunächst mehr als bescheiden: aus Wiblingen z. B. eine Liste, die lediglich ein Doppelblatt mit ca. 50 Titeln umfaßte.<sup>81</sup> Während ihre Bibliothekare in manchen Klöstern „eine ziemliche Zahl brauchbarer Bücher besonders in dem theologischen Fach der Römisch-katholischen Kirche“ — ein Interesse, das immerhin aufhorchen läßt — fanden,<sup>82</sup> urteilten sie über andere: „Die meisten [dieser] Bücher gehören zu dem alten Wust von katholischen Klosterbibliotheken und sind für unser Zeitalter zwecklos und“, was am wichtigsten schien, „unverkäuflich“.<sup>83</sup> Solche Bibliotheken wurden dann, wenn sich die Gelegenheit bot, verkauft, die Hauptmasse der Klosterbücher aber blieb am alten Bibliotheksort liegen, so auch in Wiblingen.

1810 allerdings bahnt sich ein Umschwung in der bisherigen Praxis an. Bei der Durchsicht der Bibliothek des Benediktinerklosters Weingarten erwacht plötzlich ein bis dahin nicht aktenkundiges Interesse an einer Bibliothek als Ganzes, nicht nur einzelner Glanzstücke. In einem Gutachten äußern die Bibliothekare den Wunsch, sie in ihrer Gesamtheit zu übernehmen: „Je mehr nämlich gerade diese Sammlung Schätze begreift, welche mit Aufwand und durch die vilarmige Verbrüderung jenes Ordens herbeyzuschaffen waren und die sowohl für die Geschichte nach ihrem weiten Umfang als für das gantze Gebiet der strengeren Wissenschaften einen biß zur Quelle dringenden Forschungsgeist ihrer Besitzer verrathen: Um so mehr wäre auch dieser Vorrath geeignet, eine nicht unbedeutende Lücke in der großen Königlichen Bibliothek auszufüllen...“<sup>84</sup>

Hinter dieser Einsicht, die sicher in erster Linie dem 20-bändigen, in den letzten Jahren des Klosters entstandenen Katalog von Weingarten zu verdan-

---

Tübingen oder andere Institutionen in Württemberg. Vgl. Mittler (wie Anm. 65) 73–75.

81) 27. Dez. 1807 (HStAS E 221 Bü 2702).

82) Schott am 3. März 1807 über die Dominikaner- und Augustinerbibliothek in Schwäb. Gmünd (HStAS E 221 Bü 2702).

83) 4. Juli 1807 (HStAS E 221 Bü 2700). Zu diesen als unverkäuflich angesehenen Bibliotheken zählte Schott hauptsächlich die von Frauenklöstern wie z. B. des Benediktinerinnenklosters Urspring (Stadt Schelklingen, Kr. Ulm). Die Bibliothek dieses Klosters wurde dem dortigen Pfarrer, Paul Erhard, einem ehemaligen Wiblinger Konventualen und seit 1801 Prior in Urspring, vom zuständigen Kameralverwalter für 10 fl zugesagt (18. Apr. 1807, HStAS E 221 Bü 2701), was aber in Stuttgart wohl nicht genehmigt wurde; noch 1820 befanden sich Bücher und einige Handschriften im ehemaligen Kloster (6. Juni 1810, HStAS E 11 Bü 82). Dagegen konnte die Bibliothek des Dominikanerinnenklosters Kirchberg (Stadt Sulz, Kr. Rottweil) von dem Pfarrer der benachbarten Gemeinde Gruol, Wilhelm Mercy (ehemals Prämonstratenser in Rot und später Hofprediger in Stuttgart, vgl. Hagen A., Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1953, 25) um 15 fl erworben werden (15. Juni 1807, HStAS E 221 Bü 2700). Diese Beispiele illustrieren, daß die Möglichkeit zur „Rettung“ von Klosterbüchern durchaus gegeben war, aber auch, daß die Kleriker, besonders ehemalige Mönche, mehr Interesse zeigten als bisher vermutet; dazu vgl. Hummel H., Zum kirchlichen Anteil an der Auflösung von Klosterbibliotheken im Zeitalter der Säkularisation („...und muß nun rauben lassen“, wie Anm. 2) 51 ff.

84) Gutachten vom 20. Jan. 1810 (HStAS E 201 b Bü 99). Vgl. Fischer (wie Anm. 2) 25 f.

ken ist, blieb die Realität jedoch weit zurück. Zwar kamen nun umfangreichere Büchertransporte aus Weingarten, Weißenau, später auch aus Schöntal und Schussenried in Stuttgart an. Aber obwohl der König persönlich drängte, die Bibliotheken zu räumen, alle Bestände nach Stuttgart zu bringen und erst dort zu sortieren, blieben fast überall noch Restbestände liegen. So wurde schon bei der Wiblinger Bibliothek das Prinzip der vollständigen Übernahme wieder aufgegeben. Trotzdem blieb die Arbeitslast der Kgl. Öffentlichen Bibliothek ohne eine Veränderung ihres Personalbestandes immens. Wieder war es der König selbst, der mitten in diesen Arbeiten erneut die Konzeption änderte und eine bisher unbeteiligte Institution als Erbin der säkularisierten Klöster einführte: seine königliche Privatbibliothek.<sup>85</sup> Der Name dieser erst seit 1808 bestehenden Einrichtung weist schon auf ihre eingeschränkten Kapazitäten hin und zeigt, daß sie keineswegs bessere Voraussetzungen bot für die Übernahme größerer Büchermassen als die Kgl. Öffentliche Bibliothek.

Der Entschluß des Königs, nicht nur die von Napoleon der Krone direkt zugesprochene Deutschordensbibliothek Mergentheim, deren Inhalt seinen eigenen Interessen entsprach, zu übernehmen, sondern auch mit Klosterbibliotheken die eigene Bibliothek zu bereichern, gab ihr völlig neue Dimensionen. In der Folge (seit etwa 1810) und solange König Friedrich regierte (also bis 1816) hatte die Hofbibliothek, wie sie später zum Unterschied von der Kgl. Öffentlichen Bibliothek genannt wurde, grundsätzlich Vorrang bei allen noch ausstehenden Bücherbeständen.

Insgesamt übernahm sie ca. 40.000 Bände aus Säkularisationsbeständen und war damit ihrem privaten Rahmen längst entwachsen. So war es folgerichtig, daß nach dem Tod des Königs Friedrich die Hofbibliothek in das Eigentum des Staates übergang und mit der Öffentlichen Bibliothek unter eine gemeinsame Direktion gestellt wurde. Damit verlor sie ihre Vorzugsstellung, und der Schwerpunkt lag wieder bei der Öffentlichen Bibliothek. Diese war es dann auch, die bei der neuen und abschließenden Runde der Bücherverteilung 1818 mit ca. 20.000 Bänden noch einmal den größten Anteil erhielt.<sup>86</sup>

Andere Institutionen wurden in genau festgelegter Reihenfolge berücksichtigt: die Universitätsbibliothek in Tübingen, das katholische Konvikt (Wilhelmsstift) und das evangelische Stift in Tübingen, die Gymnasien und niederen Seminare, sodann Gerichtshof, Regierung und Finanzkammer in Ulm. Der Ertrag dieser Aktion blieb aber im Verhältnis zum Verwaltungsaufwand

85) Über die Anfänge, Sammelgebiete und späteren Bestände der Kgl. Privatbibliothek vgl. Fischer (wie Anm. 12) 111–143.

86) Vgl. Korrespondenz und Berichte 1818–1824, HStAS E 11 Bü 82; Giefel J. A., Die letzte Verteilung der Stifts- und Klosterbibliotheken in Württemberg 1818–1824 (Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, 1903, 244–247) und Fischer (wie Anm. 2) 33–36. Endlich war vorgesehen, daß die unverzeichneten Bücherbestände an Ort und Stelle von einem Bibliothekar der Öffentlichen Bibliothek, Lebet, gesichtet werden sollten. Das Vorgehen bei den einzelnen Bibliotheken zeigt jedoch, daß dies wiederum nicht systematisch erfolgte.

gering; oftmals überschritten sich die Bücherwünsche der einzelnen Institutionen.

Dieser kurze Blick auf die Situation in den württembergischen Bibliotheken zur Zeit der Säkularisation läßt erahnen, wie wenig die Verhältnisse geeignet waren, die Wiblinger Bibliothek in ihrer gewachsenen Eigenart zu erfassen und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Die Chronik ihrer Auflösung bestätigt dies.

### *c) Die Übernahme der Wiblinger Bestände*

Noch im Spätjahr 1806, also unmittelbar nach der Besitznahme Wiblingens durch Württemberg, hatte der zuständige Kameralverwalter in Wiblingen, wie er berichtet, „den Exkonventualen Pius Rieger mit der Verfassung eines Catalogen über die hiesige, von Baiern angetretene Bibliothek beauftragt“,<sup>87</sup> der das Geschäft der Kälte wegen zunächst nicht ausführen konnte, im Frühjahr 1807 aber bereits auf eine Pfarrei versetzt war. Daraufhin beauftragte man Pfarrer Schwerdt, einen, wie es hieß, „geschickten Weltgeistlichen zu Donaustetten...als die einzige dazu tauglich gefundene Person“.<sup>88</sup> Er sollte eine Schlüsselrolle in der weiteren Geschichte der Bibliothek spielen, war er doch über mehr als zehn Jahre hin mit der Verzeichnung der Bestände befaßt.

Obwohl der alte dreibändige Katalog noch vorhanden war, ordnete Württemberg wie in fast allen Klöstern die zeitaufwendige und mit ziemlichen Kosten verbundene Neukatalogisierung an.<sup>89</sup> Dies war notwendig, weil die Kataloge Einzelschriften und nicht Bände verzeichneten, nicht mehr auf dem aktuellen Stand und offensichtlich auch nicht mehr greifbar waren; erst in späteren Listen tauchten sie unter der „Makulatur“ auf.<sup>90</sup> Hinzu kam, daß eben nicht eine komplette Übernahme, sondern nur eine Auswahl des sogenannten „besseren“ Teils vorgesehen war. So verzeichnete auch Schwerdt nur

87) Bericht vom 5. Dez. 1807 (HStAS E 221 Bü 2702). Rieger, geb. 1780, also ein jüngerer Konventuale, hatte am Stiftungsgymnasium, am Lyzeum Ehingen und an der Universität Salzburg unterrichtet. 1806–1807 war er wieder in Wiblingen, vgl. Lindner (wie Anm. 7) 20, 13 (Nr. 368).

88) Zu Schwerdt vgl. Hummel (wie Anm. 1) 566. Über eine wissenschaftliche oder bibliothekarische Tätigkeit Schwerdts konnten weder im Diözesanarchiv Rottenburg (nach freundlicher Auskunft von Dr. S. Janker) noch in den Säkularisationsakten Belege ermittelt werden. Seine Beauftragung erfolgte demnach wohl nicht nur, wie Hummel vermutet, seiner aufgeklärten Gesinnung wegen, sondern weil von den Wiblinger Konventualen niemand verfügbar schien. Ob der „Fachmann“ Storr in die Überlegungen einbezogen wurde, geht aus den Akten nicht hervor.

89) Schwerdt hatte seiner Aufstellung über die für die Katalogisierung aufgewendete Arbeitszeit die Bitte angefügt, auch die Distanz seines Pfarrortes von Wiblingen und „den schädlichen Bücherstaub etc.“ zu berücksichtigen (21. Nov. 1807/17. Mai 1808, StAL F 62 Bü 10). Stattdessen versuchte der Kameralverwalter, den Arbeitslohn zu drücken (Bericht vom 5. Dez. 1807, wie Anm. 87).

90) Im Verzeichnis Schwerdts von 1808, StAL F 62 Bü 13 S. 109 und HStAS E 201 b Bü 100; vgl. auch Diarium (wie Anm. 4) 5. Sept. 1807 (§ 340).

einen Teil, den der „geordneten“ Bibliothek mit rund 1.500 Bänden, das sind nur etwa 10 % der auf rund 15.000 geschätzten Bibliothek,<sup>91</sup> diesen aber durchaus ordentlich, wie ihm die Stuttgarter Bibliothekare später bescheinigten.<sup>92</sup> Den ganzen Rest, immerhin 8.000 Bände, bezeichnete er als „Makulatur“. Was man darunter zu verstehen hat, beschreibt er selbst: „Alte Chor- und Meßbücher, alte lateinische und deutsche Prediger, Asceten, Mönchs- und Wundergeschichten, Breviere...“.<sup>93</sup> Es läßt sich kaum noch feststellen, ob Schwerdt damit aus Bequemlichkeit oder aufgeklärter Überzeugung — er war später immerhin Schulinspektor in württembergischen Diensten —, auf höhere Weisung oder nur unter Zeitdruck gehandelt hat, oder ob die Teilung in eine geordnete und eine ungeordnete Bibliothek den Zustand aus Klosterzeiten widerspiegelt. Offensichtlich war er selbst den Bibliothekaren der Öffentlichen Bibliothek nicht gründlich genug; sie sahen die Zahl von beschriebenen und nicht beschriebenen Büchern als „gar zu unverhältnismäßig“ an und bestanden auf einer weiteren Verzeichnung zumindest der älteren Druckwerke (bis 1530) und „der durch alten Druk oder eine andere Seltenheit sich auszeichnenden Werke“. Wenigstens soll aber für die als Makulatur bezeichneten Bände ein Platz gefunden werden, „daß dereinst ein der Sache kundiger Literator eine Durchsicht halten könnte“.<sup>94</sup>

Auf gerade 45 Titel belief sich aber dann die nach ihren Worten „ziemliche Anzahl“ von Büchern, die sie schließlich auswählten, hauptsächlich juristische und kirchengeschichtliche Werke, dazu Inkunabeln und alle Handschriften. Das übrige sei, so die Meinung der Bibliothekare, „zum Verkauf im Ganzen geeignet“.<sup>95</sup> Diese Empfehlung, die schon der König bei seinem Besuch in Wiblingen ausgesprochen hatte,<sup>96</sup> wurde dann aber zum Glück doch nicht ausgeführt. Die gewünschten Stücke trafen im Frühjahr 1808 in Stuttgart ein, die angemahnten, nachgebesserten Kataloge der alten Drucke, der „Makulatur“ und das Verzeichnis der inzwischen angefallenen Handbibliothek des Prälaten folgten ebenso wie eine zweite Büchersendung noch im Jahre 1808.

Während die Öffentliche Bibliothek sich damit zufrieden gab, mahnte das Kameralamt 1809 eine weitere Entscheidung über die verbliebenen Bücher an und schlug vor, wenigstens die Makulatur an einen Papierhändler zu verkaufen, da eine Versteigerung „der vielen schlechten Legenden wegen polizey-

91) Katalog von 1807 (HStAS E 221 Bü 2702). Zur Bestandsgröße vgl. Hummel (wie Anm. 1) 557.

92) Im Gutachten Schotts vom 27. Dez. 1807 (HStAS E 221 Bü 2702) wird er als „ein sachkundiger Mann“ bezeichnet.

93) Bericht vom 5. Dez. 1807 (HStAS E 221 Bü 2702).

94) Gutachten der Öffentlichen Bibliothek (Reichenbach und Leuret) o. D. [1807] (HStAS E 201 b Bü 100); Gutachten Schotts vom 27. Dez. 1807 (HStAS E 221 Bü 2702) und Anweisung an das Kameralamt vom 18. Febr. 1808 (StAL F 62 Bü 10).

95) Korrespondenz 4. März - 20. Okt. 1808 (StAL F 62 Bü 10) und WLB Stuttgart Dekrete 2/1808.

96) Vgl. Diarium (wie Anm. 4) 5. Sept. 1807 (§ 340).

lich nicht rätlich“ sei.<sup>97</sup> In Stuttgart scheint das Drängen des Kameralverwalters Schuster, der schon 1807 die Räumung des Bibliothekssaales für notwendig gehalten hatte,<sup>98</sup> wenig beeindruckt zu haben. Der neue Kameralverwalter Pistorius fand 1812, daß die noch vorhandenen Bücher „in dem ganz gut conservirten Bibliothek Saale im 3. Stock des Schlosses gut aufbewahrt sind und ...da dieser Saal ganz entbehrlich ist, keine anderweitige Verfügung nöthig sey“.<sup>99</sup> So ist ein Jahr später wieder von der Bibliothek, nun im Zusammenhang mit der Bibliothek des Ulmer Klosters Wengen, die Rede. Diesmal wird der Stadtpfarrer von Ulm mit der Sache befaßt, der die Restbestände der beiden „vergessenen“ Bibliotheken zusammen noch auf 12.000 Bände schätzt.<sup>100</sup> Man entschließt sich, die Kataloge an die theologischen Seminare und die damals noch bestehende Universität in Ellwangen zu schicken. Dem kommt jedoch nun die Königliche Privat- bzw. Hofbibliothek zuvor, die jetzt die Kataloge anfordert, die gewünschten Bücher ankreuzt und bereits ein halbes Jahr später 17 Bücherkisten erhält.<sup>101</sup>

Wenn man sich die Mühe macht, die Bücherwünsche der Hofbibliothek in den Listen Schwerdts genauer anzusehen, so ist man erstaunt, wie sorgfältig ihr Bibliothekar Lehr seine Auswahl traf. Auch seine Auswahlprinzipien haben allerdings keineswegs die Überführung der Klosterbibliothek als Ganzes, sondern ausschließlich die spezifischen Bedürfnisse der damaligen Hofbibliothek im Auge. Angefordert werden aus dem ersten Verzeichnis Schwerdts von 1807<sup>102</sup> neben den Handschriften und alten Drucken (soweit noch vorhanden) fast alle bibliotheks- und archivtheoretischen Werke, buch- und kunstgeschichtliche Werke, also der ganze für eine junge Bibliothek notwendige Handapparat, der in Wiblingen durch die Interessen des Abts, Storrs und Zieglers gut bestückt war. Fast vollständig übernommen wurden auch die Profangeschichte, die Libri oeconomici und die fremdsprachlichen Titel, worin sich noch die ursprünglichen Schwerpunkte der Königlichen Privatbibliothek widerspiegeln. Völlig unbeachtet blieben dagegen die Libri polemici, von denen kein einziges Werk angekreuzt ist; den Werken des 17. Jahrhunderts insgesamt, aber auch den Libri medici und physici galt nur

97) 29. Dez. 1809 (HStAS E 221 Bü 2702). Das Argument der Gefährlichkeit von Klosterbüchern für die Bevölkerung, das in Bayern vor allem bei den Mendikantenbibliotheken immer wieder angeführt wird (vgl. Hauke, wie Anm. 16, 90), taucht hier nur auf dieser unteren Verwaltungsebene auf; auch bei anderen württembergischen Klöstern ist es bislang nicht begegnet.

98) 5. Dez. 1807 (HStAS E 221 Bü 2702).

99) Bericht vom 5. Juni 1812 (HStAS E 221 Bü 2702).

100) Vgl. Korrespondenz Febr. 1813 – Juni 1814 (StAL F 62 Bü 10 und HStAS E 201 b Bü 100).

101) Die Übernahme Wiblinger Bestände durch die Hofbibliothek ausführlich bei Fischer (wie Anm. 12) 138 f.

102) Das Exemplar des Katalogs vom 5. Dez. 1807 mit der „Auszeichnung“ der für die Hofbibliothek ausgewählten Bücher und eigenhändigen Bemerkungen Lehrs sowie die bezeichneten Verzeichnisse des „Supplements“, der Prälatenbibliothek und der im Mesnerhaus gefundenen Bücher siehe StAL F 62 Bü 12.

vereinzeltes Interesse. Aus der Handbibliothek des Abtes Ulrich wurden 57 der 145, im wesentlichen theologischen Handschriften ausgewählt; hinzu kamen einige Handschriften aus der Masse der sogenannten Makulatur.

Noch aber ist die Bibliothek damit bei weitem nicht ausgeräumt. 1818 bringt wieder einmal die Kameralverwaltung vor Ort die Wiblinger Bibliothek ins Gespräch, wieder einmal ist im Stuttgarter Finanzministerium die Übersicht über den Stand der Dinge in den ehemaligen Klöstern verlorengegangen, wieder einmal wird eine Zustandsbeschreibung angeordnet und wieder einmal wird „dem Pfarrer Schwerdt zu Donaustetten als vormaligem“, wie er inzwischen bezeichnet wird, „Bibliothekar zu Wiblingen“ die „Revision und Supplierung“ des Katalogs aufgetragen.<sup>103</sup> Schwerdt liefert für die übliche Bezahlung einen neuen Katalog von 40 Seiten,<sup>104</sup> in dem immer noch 116 Handschriften enthalten sind. Die „Makulatur“ ist wieder nur gezählt (noch immer mehr als 5.000 Titel), aber nicht verzeichnet; erneut muß Schwerdt aufgefordert werden, auch die „als ganz unbrauchbar prädierten Bücher“ noch zu verzeichnen.

Danach scheint wiederum eine Pause eingetreten zu sein, bevor 1822 die Sache nun endlich systematisch und im Zusammenhang mit allen anderen Restbibliotheken angegangen wurde. Jetzt waren es die Ministerien des Innern und des Kirchen- und Schulwesens, die mit der Sache befaßt waren und möglicherweise andere Prioritäten setzten als das Finanzdepartement. Außer dem Kameralamt wurden nun auch das Dekanatamt Wiblingen und das Pfarramt Unterkirchberg einbezogen, die sich bereit erklärt hatten, wie es hieß, „sich dem Geschäfte des Ausscheidens und Verkaufens der vormaligen Bibliothek des Klosters Wiblingen zu unterziehen“.<sup>105</sup>

Verzeichnisse von allen Klosterbibliotheken sollten an die bereits genannten Einrichtungen geschickt werden, die ihre Bücherwünsche zu melden hatten. Da fast alle Wiblinger Verzeichnisse der gewünschten und der schließlich im einzelnen eingeschickten Bücher erhalten sind,<sup>106</sup> bekommt man noch einmal einen Einblick in den Bestand dieser Bibliothek, aber auch in die Interessengebiete der neuen und alten Institutionen.

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, daß die Denkpause, aber auch die jetzt vollständiger Erfassung des Bestandes sich positiv ausgewirkt hatte. Die Öffentliche Bibliothek interessiert sich nun endlich auch für die alten Wiblinger Bibliothekskataloge von 1675 und 1724 bzw. 1736 (die allerdings

---

103) Anfrage der Königlichen Finanzkammer für den Donaukreis an das Kameralamt vom 20. Febr. 1818 (StAL F 62 Bü 10). Falls Schwerdt abgelehnt hätte, sollte der Pfarrer von Wiblingen (Geisenhof) die Katalogisierung übernehmen. Auf jeden Fall sollte darauf geachtet werden, die von Schwerdt hergestellte Ordnung der Bibliothek zu erhalten (2. Juni 1818 und weitere Korrespondenz a. a. O.).

104) StAL F 62 Bü 14.

105) Anweisung des Ministeriums vom 25. März 1822 und weitere Korrespondenz StAL F 62 Bü 11 und HStAS E 11 Bü 82.

106) StAL F 62 Bü 11. Auch bei den Bibliotheken, die Wiblinger Bücher übernahmen, befinden sich z. T. noch Übergabeverzeichnisse, vgl. Röckelein (wie Anm. 1) 34.

bereits seit 1814 bei der Königlichen Privatbibliothek sind). Erstaunlicher ist, daß sie die in Wiblingen gesammelten Klostergeschichten von Wiblingen, Otobeuren, Kempten, Roggenburg, Söflingen, Einsiedeln, Zwiefalten, Andechs, Muri, Ochsenhausen etc. nun nahezu vollständig auf ihre Wunschliste setzt. Auch kirchenpolitische und polemische Literatur aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wird angefordert; immer noch sind Handschriften im Angebot und werden verlangt, ebenso wie fälschlich bei anderen Institutionen verbliebene Einzeltitel reklamiert werden.

Konkurrent der Öffentlichen Bibliothek ist vor allem die Universitätsbibliothek Tübingen. Sie hat ebenfalls die Klostergeschichte entdeckt, aber auch die theologischen Fächer. Größeres Interesse bestand u. a. auch bei den historischen, juristischen und medizinischen Werken, bei Lexika und „Sachbüchern“ sowie der Buch- und Münzkunde. Letztere war auch Desiderat des theologischen Konvikts in Tübingen, das aber daneben noch andere Akzente setzte, z. B. mit Reiseliteratur und Klassikern; Philosophie und Physik fand wenig Zuspruch. Ihr Interesse galt aber vor allem den Inkunabeln (80 Werke) und 37 Handschriften, die kurze Zeit später durch eine Schenkung des Königs Wilhelm um weitere theologische, aus Wiblingen stammende Handschriften vermehrt wurden. König Wilhelm bedachte mit diesen in Stuttgart entbehrlich erscheinenden Stücken und weiteren rund 9.000 Druckwerken theologischen Inhalts das nach ihm benannte theologische Konvikt, allerdings unter Eigentumsvorbehalt (freiwillig wurden die Wiblinger Handschriften bereits 1885 wieder an die Öffentliche Bibliothek zurückgegeben).<sup>107</sup>

Diese Streiflichter mögen genügen, um zu zeigen, daß die Wiblinger Bibliothek immer noch einiges bieten konnte, offensichtlich sogar Raritäten wie z. B. die Frankfurter Meßrelationen des 17. Jahrhunderts, die gleich dreimal gewünscht wurden. Zahlenmäßig allerdings sind es nur unbedeutende Mengen, die noch verteilt wurden.

Das letzte Kapitel der Wiblinger Bibliotheksauflösung ist kurz, aber nicht schmerzlos.<sup>108</sup> Der nach der Bücherlese 1822 noch übrige Rest sollte möglichst schnell und möglichst gewinnbringend verkauft werden, allerdings erst, nachdem das zuständige Dekanatamt um sein Einverständnis dazu gefragt worden war. Auf dessen Vorschlag hin wurde wiederum Geisenhof beteiligt. Ob er bei den Vorbereitungen der Auktion noch einiges für sich reservieren konnte, ist nicht bekannt; als Käufer tritt er jedenfalls nicht auf. Vermutlich hatte er die für seine historische Studien nützlichen Schriften bereits früher in Sicherheit bringen können. Ein Vorausangebot von Handschriften, Inkuna-

107) Handschuh G.-P., Zur Geschichte der Bibliothek des Wilhelmsstifts in Tübingen (ZWL 27, 1968, 156 f.); Fessler E., Die Bibliothek des Wilhelmsstifts als heutiger Standort von Büchern aus säkularisierten Klöstern („...und muß nun rauben lassen...“, wie Anm. 2) 224. Eine Liste der abgegebenen Handschriften siehe Fiala V. E. und Hauke H. (Bearb.) unter Mitarbeit von W. Irtenkauf, Die Handschriften der württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 2. Reihe, Bd. 1, 2, Wiesbaden 1970, 214 f.

108) Für das Folgende vgl. die Korrespondenz Juni - Okt. 1823 in StAL F 62 Bü 11.

beln (bzw. Büchern bis 1530) und späteren Drucken an die Antiquare in Stuttgart, Tübingen und Ulm in einem 17-seitigen Katalog<sup>109</sup> blieb fast ohne Echo. Auch die Anzeige im Wochenblatt rief nur einzelne Interessenten auf den Plan, u. a. drei Pfarrer, den Ulmer Professor Feesenmayer<sup>110</sup> und die Landkapitelsbibliotheksgesellschaft, die für ihre Erwerbungen 26 fl 50 kr bezahlte.<sup>111</sup> Daneben kamen noch ca. 100 Zentner Makulatur zum Verkauf, die damit zur endgültigen Vernichtung bestimmt waren. Der Ertrag der am 25. Juli 1823 erfolgten Auktion betrug 554 fl 43 1/2 kr, nach Abzug der Entlohnung für den Dekan von Wiblingen und den Pfarrer von Unterkirchberg und andere Helfer noch ganze 365 fl!

Die Liste aller Orte, in die Wiblinger Bestände (allerdings nicht nur durch die Säkularisation) verstreut wurden, ist lang<sup>112</sup> und muß bei den vielen versprengten Einzelstücken unvollständig bleiben. Hier sollte indessen nicht die Rekonstruktion der Bibliothek und der erhaltenen Bände unternommen, sondern untersucht werden, welche Faktoren — im Vergleich zu anderen Klöstern — maßgebend waren für das Schicksal der Wiblinger Bibliothek in der Säkularisation. Welche Anteile Kloster und Staat daran hatten, ist im Folgenden noch einmal kurz zu resümieren.

#### IV. Zusammenfassung

##### 1. Der Anteil des Klosters an der Zerstreung der Bibliothek

Das Kloster Wiblingen hatte, wie gezeigt wurde, eine auch an alten Beständen reiche Bibliothek, insgesamt aber war sie in ihren letzten Jahren hauptsächlich eine Büchersammlung, die auf die aktuellen Bedürfnisse von Unterricht und Lehre, vor allem der Theologie, ausgerichtet war. Die Natur-

109) StAL F 62 Bü 11.

110) Vermutlich M. Georg Veesenmayer (1760–1833), Professor am Ulmer Gymnasium und Verfasser zahlreicher Werke zu kirchengeschichtlichen und anderen Themen, vgl. Weyermann A., Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und anderen merkwürdigen Personen aus Ulm, Ulm 1798, 522 ff.

111) Anzahl und Titel der von der Landkapitelslesegesellschaft erworbenen Bände sind in den württembergischen Akten nicht dokumentiert; entsprechend den bei den anderen säkularisierten Klöstern üblichen Preisen dürften sie den größten Teil der ca. 60–80 in der Kapitelsbibliothek Wiblingen-Laupheim befindlichen Wiblingensia ausmachen (diese Zahl beruht auf einer Überprüfung von etwa der Hälfte des heutigen Bestandes, die mir durch die freundliche Unterstützung von Herrn Dr. B. Breitenbruch, Ulm, ermöglicht wurde). Interessant ist, daß die Wiblinger Bände zu gleichen Teilen den biblisch-theologischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern angehören. In der heute ebenfalls im Wiblinger Bibliothekssaal aufgestellten Bibliothek des Landkapitels Ulm fanden sich erwartungsgemäß nur Einzelstücke aus Wiblingen.

112) Die Orte sind aufgelistet bei Hummel (wie Anm. 1) 570.

wissenschaften spielten am Ende der Klosterzeit sicher nicht die Rolle wie etwa in Ochsenhausen. Auch das Fach Geschichte dürfte kaum den Stellenwert gehabt haben wie in Weingarten oder St. Blasien. Historische Studien am Ende der Klosterzeit konzentrierten sich im wesentlichen auf die Haus- und allenfalls Klostergeschichte.<sup>113</sup> Dieser theologische Schwerpunkt mußte von vornherein das Interesse des Staates mindern, da seine Bibliotheken in diesem inflationären und ohnehin nicht gefragten Fach bereits übersättigt waren, als Wiblingen zur Übernahme anstand. Dagegen fanden alte Drucke, die „Hilfswissenschaften“, vor allem Numismatik, Buch- und Bibliothekskunde sowie Wissenschaftsgeschichte — Fächer, in denen Wiblingen gut sortiert war — noch stärkeres Interesse.

Zu diesen inhaltlichen Faktoren, die eine gewisse Zurückhaltung der württembergischen Bibliotheken begründeten, kam, wiederum im Gegensatz zu Weingarten, das Fehlen neuerer Kataloge sowie die wohl erst im Aufbau befindliche Neuordnung und Systematisierung der Bibliothek. Ob sich der zunächst vorgesehene ehemalige Konventuale Rieger der Katalogisierungsarbeit mit mehr Orts- und Sachkenntnis und Wertschätzung für die älteren und theologischen Werke unterzogen hätte als Schwerdt, ist nicht zu sagen. Dessen selektive Verzeichnisse erschwerten jedenfalls den Überblick über den Wiblinger Bestand und verhinderten eine sachgemäße Auswahl ebenso wie eine zügige Abwicklung.

Entscheidend für die Überlieferung der Wiblinger Bücherbestände war wohl auch die Person des Bibliothekars. Zwar wurde dieses Amt in den Jahren vor der Auflösung wohl kaum „hauptamtlich“ verwaltet, was eine Neuordnung vielleicht schneller vorangetrieben hätte, andererseits zeigt sich in der Betreuung durch den Prior selbst doch auch der Stellenwert, der den Büchern zugemessen wurde. Mit Storr und Ziegler waren zwei engagierte Persönlichkeiten für die Bibliothek zuständig, die zwar ganz unterschiedliche Konzepte zu verwirklichen suchten, die aber wohl beide über die notwendige Sachkompetenz verfügten. Es gelang ihnen nicht nur, bis zuletzt Bücheranschaffungen fortzuführen, sondern auch in größerem Umfang Bücher für ih-

---

113) Vgl. Breitenbruch (wie Anm. 28) S. 197 f. Auch in den Jahren vor und nach der Aufhebung des Klosters fand Wiblingen noch seine Historiographen. Zu erwähnen ist vor allem Ziegler, der 1806 eine „Kurze Geschichte von dem aufgehobenen Benedictinerstift Wiblingen nächst Ulm in Schwaben“ (Druck: Nägelle A., SMGB 21, 1900, 277–285, 529–534; 22, 1901, 147–155) verfaßt hat. Er erweiterte auch die Schrift seines Mitkonventualen Michael Braig (siehe Anm. 3) um das letzte Kapitel über die Aufhebung des Klosters und brachte sie zum Druck (vgl. Wendelstein F., Wissenschaft und Schule in den oberschwäbischen Klöstern Zwiefalten und Wiblingen am Vorabend der Säkularisation, Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 132, 1903, 567 f.). Braig nennt in seinem Vorwort (a. a. O. 9 f.) seine Quellen und zeigt damit, welche Schriften den Konventualen nach der Aufhebung noch zugänglich waren (diese Werke befanden sich alle im Wiblinger Pfarrhaus); das Archiv stand ihm zu seinem Bedauern nicht mehr zur Verfügung. Über Geisenhof und seine historischen Arbeiten siehe Anm. 57.

ren eigenen Bedarf und für die ins Auge gefaßten Aufgaben der Zukunft sicherzustellen.

Ihre Auswahl der Bücher setzt deutliche Schwerpunkte; sie umfaßt hauptsächlich die Schriften der Konventualen, die Klosterchronistik, theologische Handschriften und alte Drucke sowie Neuerscheinungen. Dies zeigt einerseits den gezielten Versuch, vor allem die eigenen Schriften und die Klostergeschichte der württembergischen Verfügungsgewalt zu entziehen, was nahezu vollständig gelang.<sup>114</sup> So bedauerlich aus heutiger Sicht ist, daß die handschriftliche Überlieferung der letzten Klosterjahre auseinandergerissen wurde, so ist dieses Vorgehen doch verständlich aus der Sicht der Konventualen. Gerade erst 1805, nach dem Tod des in Wiblingen verstorbenen Abts von Benediktbeuren, hatten sie miterleben können, wie Bayern versucht hatte, sich der persönlichen Unterlagen des Abtes zu bemächtigen.<sup>115</sup> Andererseits wird mit der Sicherstellung der Bücher aber auch die Entschlossenheit eines großen Teils der Konventualen deutlich, das Klosterleben an einem anderen Ort in österreichischem Einflußgebiet mit der notwendigen Bücherausrüstung fortzusetzen. Die Verwirklichung dieser Pläne, für die zunächst eine reale Chance bestand, lag weitgehend in den Händen Zieglers, der noch vom Abt mit den Verhandlungen in Wien beauftragt war und die kaiserlichen Zusicherungen für eine Umsiedlung des Konvents erhielt. Ziegler schließlich war es auch, der sich als Bischof von Tyniec um benediktinische Niederlassungen in seiner Diözese bemühte und als Bischof von Linz aktiv die benediktinischen Neugründungen in Bayern unterstützte.<sup>116</sup> Immer stand dabei, den staatlichen Vorgaben entsprechend, die Lehr- und Pastortätigkeit im Vordergrund. Eine Zusammenarbeit mit den neuen Besitzern des Klosters, die vielleicht den Bücherschätzen zugute gekommen wäre, lehnte er ab.<sup>117</sup>

---

114) Mit Ausnahme von Storrs numismatischen Repetitorien sind wohl keine späteren ungedruckten Schriften der Konventualen an die WLB Stuttgart gelangt. Auch Briefe und Tagebücher konnten noch mitgenommen werden: Zieglers Briefwechsel befindet sich heute im Diözesanarchiv Linz (vgl. Hosp, wie Anm. 4, 182), Storrs Tagebücher im Pfarrarchiv in Unterkirchberg. Zieglers „Kurze Geschichte von ...Wiblingen“ (siehe Anm. 113) wurde bei einer Versteigerung von A. Nägele erworben und wieder nach Wiblingen zurückgebracht (vgl. Nägele, wie Anm. 113, 278).

115) Vgl. Müller W., Abt Karl Klocker von Benediktbeuren — Wissenschaftsorganisator und Repräsentant des Prälatenstandes (Glanz und Elend, wie Anm. 16) 68.

116) Vgl. Hosp (wie Anm. 4) 84 und 144, Rolle (wie Anm. 22) 71 u. ö. sowie Renner F., Die benediktinische Restauration in Bayern seit 1830 (RoJKG 6, 1987, 71).

117) Hosp (wie Anm. 4) 18 f. erwähnt Angebote dazu sowohl von bayerischer wie württembergischer Seite, die Ziegler aber ablehnt, um am 17. Okt. 1806 den württembergischen König um Erlaubnis zur Ausreise und um eine Abfindungssumme zu bitten. Storr, für den eine Ausreise wohl schon aus Altersgründen nicht in Frage kam, war eher zur Kooperation bereit.

## 2. Der Anteil des Staates

Wie bereits erwähnt, hatte der Münchner Hofbibliothekar Aretin schon vor Beginn der Säkularisation seine Visionen von einer neuen Zeit ganz konkret in ein Bibliothekskonzept umgesetzt, das nicht nur die geistlichen, sondern auch Stadt- und Universitätsbibliotheken umfaßte. Mit seiner Idee einer zentralen Bibliothek in München und wenigen Provinzialbibliotheken, die eine breitere Schicht der Bevölkerung versorgen sollten und den Zusammenhang einer Region mit den dort erwachsenen Beständen gewahrt hätten, sowie den jeweils an den Universitäten konzentrierten Studienbibliotheken kommt er den Erkenntnissen der heutigen Bibliotheksplanung sehr nahe. Aber weder diese Pläne noch sein späterer Vorschlag, die Klosterbestände zur Bildung der Weltpriester auf breit gestreute Ruralkapitelsbibliotheken zu verteilen, kamen zur Ausführung.<sup>118</sup> Vielmehr blieben seine Initiativen und Bemühungen um die einzelnen Bibliotheken spätestens in Schwaben stecken, so daß dort die Ergebnisse mit den württembergischen durchaus vergleichbar sind. Dennoch war die Richtung in Bayern vorgegeben: auf jeden Fall waren die Bibliotheken von der von finanziellen Gesichtspunkten bestimmten Abwicklung der Vermögenssäkularisation ausgenommen und sollten dem allgemeinen Bildungskonzept nutzbar gemacht werden. Mit der politischen Konstellation, die Wiblingen nicht Bayern, sondern Württemberg zuführte, waren die Weichen für dieses Kloster anders gestellt. Weder im Vorfeld noch während der Bibliotheksaufösungen wird dort von irgendeiner Seite eine weiterreichende Gesamtkonzeption zu sinnvoller Nutzung der Bibliothek sichtbar. Die Bibliotheksaufösungen werden insgesamt als eine eher lästige Folge der Klosteraufhebungen gesehen. Bot zu Beginn die Errichtung einer Zentralbibliothek in Ellwangen noch einen gewissen Anreiz, die Mittelpunktfunktion dieses Ortes und seiner Bildungseinrichtungen mit Hilfe der Klosterbibliotheken zu stärken, und gab man sich noch der Illusion hin, durch einen eifrig betriebenen Dublettenverkauf große Einnahmen erzielen zu können, so beschränkte sich nach dem Scheitern dieser Pläne das Interesse der Stuttgarter Bibliothek im wesentlichen auf Handschriften und alte Drucke, die einen Mangel dieser erst im 18. Jahrhundert entstandenen Einrichtung ausgleichen konnten. Die Bibliotheksaufösungen im einzelnen vollzogen sich vorwiegend auf der unteren Verwaltungsebene. Der Wiblinger Kameralverwalter aber hatte in erster Linie die Räumung der Gebäude und sein persönliches Fortkommen im Auge und nicht eine nutzbringende Verwendung der Wiblinger Bibliothek. Erst mit der Einschaltung der Königlichen Privatbibliothek, der noch jungen und sozusagen „hungrigen“ Institution, gewannen die Klosterbibliotheken und unter ihnen besonders auch Wiblingen und Wengen wieder an Interesse. Allerdings dienten die übernommenen Bücher — zunächst jedenfalls — keineswegs der Allgemeinheit, sondern ausschließlich dem Ruhm der Königlichen

---

118) Hauke (wie Anm. 16) 93 ff.; Dressler (wie Anm. 18) 21 ff.

Bibliothek, die noch bis zu ihrem Ende 1936 nur einem beschränkten Benutzerkreis offenstand.<sup>119</sup>

Anders als etwa in Baden, wo immerhin unmittelbar nach der Hofbibliothek in Karlsruhe die Universitätsbibliothek Freiburg von den Säkularisationsbeständen profitieren konnte (zumal sie die Verzeichnung und Aussortierung der Bücher vor Ort in Händen hatte),<sup>120</sup> kamen in Württemberg die allgemeinen Bildungseinrichtungen, die Universität Tübingen, die evangelischen und katholischen Seminare und Gymnasien sowie einige andere Behörden, erst bei der Nachlese zum Zug, obwohl sie teilweise ihre Wünsche schon früher angemeldet hatten. Erst als die besten Stücke bereits aussortiert und vieles verschleudert oder verlorengegangen war, erkannte man die Möglichkeiten, die sich zu einer qualitätvollen und kostensparenden Ausstattung dieser Einrichtungen geboten hätten. Dasselbe gilt für die Fortbildung des Klerus mit Hilfe von Landkapitelsbibliotheken. Nur mit wenigen Stücken und nur auf Umwegen konnte die Wiblinger Bibliothek solche Bemühungen um die Bildung des Klerus, die noch am ehesten dem Ideal des Klosters entsprachen, unterstützen.

Lag also ein wesentlicher Grund für die Zerstreung der Wiblinger und anderer württembergischer Bibliotheken in einem im Vergleich zu Bayern offensichtlichen Mangel an Perspektive für die pädagogische und wissenschaftliche Nutzung der Bibliotheken, so gilt dies noch mehr für den Mangel an bibliothekarischer Kompetenz. Bayern profitierte nicht nur von der zwar eigenwilligen, aber tatkräftigen Persönlichkeit Aretins und dem Fachwissen Bernharts, die mit ihrem persönlichen Einsatz vor Ort eine sachkundige Auslese ermöglichten, sondern es gelang dort auch an mehreren Stellen, die ehemaligen Klosterbibliothekare einzusetzen und ihre zum Teil beachtlichen Kenntnisse dem Staat nutzbar zu machen,<sup>121</sup> nicht nur in der Phase der Übernahme, sondern auch bei der Erschließung der übernommenen Bestände. Daß dennoch auch dort ein Mangel an Fachkräften beklagt wird, ist bei der Masse der angefallenen Bücher nicht erstaunlich.

In Württemberg dagegen gab es auf seiten der Stuttgarter Bibliotheken keine Persönlichkeit, die der großen Herausforderung der Säkularisation hätte begegnen können. Zu wenig zupackend agierten die Bibliothekare der Öffentlichen Bibliothek bei der Sicherstellung der Bestände, auch der Einmann-Betrieb der Privatbibliothek konnte dies nicht kompensieren, zumal die ständige Einmischung des Königs jede eigene Initiative erstickte. Ehemalige Klosterbibliothekare, soweit sie noch verfügbar waren, wurden allenfalls bei der Verzeichnung der Bestände, aber nicht an verantwortlicher Stelle eingesetzt. Die Sichtung der Klosterbestände durch einen Fachmann blieb in Württemberg die Ausnahme (auf der Korbung und in Altshausen wurden damit

119) Vgl. Fischer (wie Anm. 12) 114 und 123.

120) Vgl. Mittler (wie Anm. 65) 75.

121) Vgl. Hauke (wie Anm. 16) 94.

gute Ergebnisse erzielt);<sup>122</sup> der Wiblinger Bibliothek war sie wie vielen anderen versagt. Noch viel weniger gelang den Stuttgarter Bibliothekaren die Koordinierung aller Aktionen und die Wahrnehmung von zentralen Funktionen, wie Bayern dies etwa mit der Sammlung aller verfügbaren Kataloge in München gezeigt hatte.<sup>123</sup>

Auch eine weitere Möglichkeit zur sinnvollen Nutzung der alten Klosterbibliotheken, die in Bayern bereits um 1817 wieder ins Auge gefaßt, wenn auch erst viel später realisiert werden konnte, blieb in Württemberg ausgeschlossen: die Wiedererrichtung von Klöstern. Bis sie hier wieder möglich wurde, war der Zusammenhang mit den alten Klöstern längst verloren.<sup>124</sup> An den meisten Orten konnte die Klostertradition ohnehin nicht weitergeführt werden.

In Wiblingen ist immerhin die Bibliothekstradition erhalten geblieben, und über die Kapitelsbibliotheken haben sogar einige Stücke aus der Klosterzeit wieder ihren alten Platz erhalten. Vieles ist unwiederbringlich verloren und vernichtet worden. Daß aber gerade die vom Staat „entwendeten“ und in staatlichen Einrichtungen konzentrierten Bücher heute am besten erschlossen und zugänglich sind und somit die in Wiblingen stark ausgeprägten pädagogischen und wissenschaftlichen Bildungsintentionen wieder aufnehmen,

---

122) Vgl. Fischer (wie Anm. 2) 20 und 23.

123) Vgl. Dressler (wie Anm. 18) 9. In Württemberg gelangten die angeforderten Bücherverzeichnisse an eine Vielzahl von Behörden und Institutionen, so daß sie schon während der Bibliotheksauflösung wiederholt gesucht werden mußten. Dies spiegelt sich noch heute wider in den Lagerorten der Wiblinger Verzeichnisse. Sie finden sich in den Akten der Hofbibliothek, des Finanzministeriums, des Kultministeriums sowie des Kameralamts Laupheim-Wiblingen bzw. deren Vorgängerbehörden in folgender Verteilung: 1) alter Katalog (1724–1736): WLB Stuttgart HB XV 109 a-c; 2) Katalog der „geordneten“ Bibliothek (1807/08): HStAS E 221 Bü 2702 und StAL F 62 Bü 12; 3) „Supplement“ über verschiedene Bücher, die nach der Katalogisierung in die Bibliothek gebracht wurden (1807): StAL F 62 Bü 12; 4) Verzeichnis der von der Kgl. Öffentlichen Bibliothek ausgewählten Bücher (1807): HStAS E 221 Bü 2702; 5) Verzeichnis der „Handbibliothek“ des Prälaten Ulrich (1808): HStAS E 201 b Bü 100, E 221 Bü 2702, StAL F 62 Bü 12; 6) Verzeichnis der vor 1530 gedruckten und der „merkwürdigen“ nach 1530 gedruckten Werke (1808): wie unter Ziff. 4) aufgeführt; 7) Verzeichnis der „Makulatur“ (1808): HStAS E 201 b Bü 100, StAL F 62 Bü 13; 8) Verzeichnis der im Haus des Mesners gefundenen Bücher Zieglers (1810): HStAS E 221 Bü 2702, StAL F 62 Bü 12; 9) Verzeichnis der 1818 noch vorhandenen Bücher und Handschriften sowie der als „ganz unbrauchbar prädierten“ Bücher: StAL F 62 Bü 14; 10) Verzeichnis der von der Kgl. Öffentlichen Bibliothek ausgesuchten Werke (1822): HStAS E 201 b Bü 100, StAL F 62 Bü 11; 11) Verzeichnisse der von den einzelnen Instituten ausgesuchten sowie der übernommenen Werke (1822): StAL F 62 Bü 11; 12) Verzeichnis der zum Verkauf bestimmten Bücher und Handschriften (1823): StAL F 62 Bü 15. Weitere Übergabeverzeichnisse befinden sich auch bei den übernehmenden Instituten (siehe Anm. 106).

124) Vgl. GermBen 5 (wie Anm. 3) 108 ff.

während die von den Mönchen „geretteten“ Bibliotheksteile verstreut sind oder sich verloren haben, bleibt ein in Wiblingen besonders offenkundiges Paradox der Bibliothekssäkularisation.